

Beheimt
Benutzung außerhalb des
Deutschen Reichs untersagt

U
Einzelpreis 20 P. oder 20 Groszy

DANZIGER Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6. Fernsprechamt 287 08. Schriftleitung 215 00. Bezugspreis monatl. 3.- G. wöchentl. 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. - monatl.; für Sommerellen 5.- Holz. Anzeigen: 1 mm 0,18 G.; Reflektoren: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,18 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang Montag, den 23. März 1936 Nr. 70

Deutschland macht Gegenvorschläge
Die Ratnahme der Locarno-Beschlüsse
Volkstags-Anfrage über Arbeitsvermittlung
Beschlagnahmungen von Zeitungen aufgehoben
SN-Leute überfielen einen Bahnwärter
Klekacz nach Danzig überführt

Heute: Große Sportbeilage

Die Stellungnahme zu den Londoner Beschlüssen - Unzufriedenheit in der deutschen Presse

Deutschland macht Gegenvorschläge

In den Londoner Verhandlungen ist am das Wochenende eine Pause eingetreten. Die Staatsmänner warten ab, welche Antwort aus Berlin eintrifft wird. Botschafter von Ribbentrop ist mit den Vorschlägen und Einträgen aus London am Samstagabend nachmittag in Berlin eingetroffen. Die deutsche Regierung hat sich unverzüglich mit dem Londoner Memorandum befaßt, um Gegenvorschläge auszuarbeiten. Am Sonntag sah es so aus, als wolle Berlin London ein glattes Nein entgegenzusetzen; aber inzwischen ist man anscheinend zu einer anderen Auffassung gelangt. Der Faden von Verhandlungen soll nicht abgerissen werden, sondern es ist beabsichtigt, mit Gegenvorschlägen weiter, im Gespräch zu bleiben. Deshalb hat von Ribbentrop keine Delegation in London gelassen und ist allein nach Berlin geflogen. Schon heute, so heißt es, werde er sich wieder nach London begeben und die deutsche Antwort überreichen. Es ist möglich, daß der Völkerbundstrat morgen zusammentritt, um sich mit dem Memorandum der Locarnomächte und der Stellungnahme Deutschlands zu befassen.

Welcher Art die deutsche Antwort ist, darüber besteht keine Klarheit; aber aus der Rede des Reichskanzlers und aus den Reden auf die Einrichtung einer einseitigen 20-Kilometer-Zone südlich des Rheins konzentriert wird. Um diesen Punkt werden sich also die heftigsten Verhandlungskämpfe abspielen. Die deutsche Regierung hat sich nicht nur in London mit zwei langwierigen, aber keineswegs ausfalllosen Verhandlungen; denn, so meint man, die Maßnahmen für den Fall einer Ablehnung sind in Deutschland, daß die deutsche Regierung an einer Wiedervereinigung der Rufe politisch, finanziell und militärisch außerordentlich interessiert sei.

Das praktisch hervorstechendste Merkmal der Londoner Verhandlungen ist nämlich das Garantieschreiben Englands und Italiens an die Regierungen Frankreichs und Belgiens. Nunmehr wird die Frage aufgeworfen: Wie weit reichen bereits die militärischen Annäherungen der Generalstabschefen Frankreichs und Englands und wie weit werden sie bald reichen? Deutschland sieht sich also bereits jetzt vor einer veränderten Lage, denn eine außenpolitische „Vereinbarung“ kann leicht mit militärpolitischen Realisierungen verbunden sein, die auch für ein großes Land unerträglich und gefährlich sein müßten.

Was die Presse sagt Ablehnung in Deutschland

Das Ergebnis der Beratungen der Locarnomächte findet in der Weltpresse ein lebhaftes und, naturgemäß, auch unterschiedliches Echo. Die Berliner Zeitungen sind auf härteste Ablehnung eingestellt. Das „Berliner Tageblatt“ spricht davon, daß das Memorandum die Wiederkehr des „natürlichen Gleichgewichts“ verhindere; es sei zu einem „europäischen Standstill“ verurteilt worden. Und weiter: „In seiner Rede in Hamburg hat der Führer und Reichkanzler bereits die Grenzen mit höchster Hand gezogen, die Deutschland sich jetzt, wenn jetzt verhandelt werden soll, Deutschland ist bereit, in die Einseitigkeit sich zu begeben, die ihm ein gutes Gewissen verbürgt. Niemandem zu Liebe, niemandem zu Leide wird es das tun, wenn es nötig ist. Verhandlungen stehen bevor. Wir warten ab, ob aus der Denkschrift wirklich ein Beschluß wird.“

Der „Angriff“ schreibt: „Eigentlich hat von Ribbentrop schon vorher den Locarno-Zeitungen die deutsche Antwort auf ihr Memorandum mit seiner Rede gegeben. Der Führer hat gestern abend in Hamburg gesagt, daß wir keinen Zentimeter aus dem Rheinland zurückweichen werden.“

„Man muß auch beachten“, sagt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „daß das Memorandum neben sogenannten Vorschlägen an Deutschland auch eine Reihe von Beschläüssen enthält, die die anderen Mächte ohne Rücksicht auf ein kommendes Gespräch mit Deutschland bereits in Kraft gesetzt haben. Sie betreffen die einseitige Verstärkung der Locarno-Garantie durch besondere militärische Abreden der anderen unter sich und die Resolutionsentwürfe für den Völkerbundstrat.“

England rednet mit Verhandlungen

Der diplomatische Berichterstatter des „Manchester Guardian“ nimmt zu den Beschläüssen der Locarno-Mächte Stellung und betont, die größte Bedeutung müsse man den Entschlüsse heimeßen, die sich auf gegenseitige Hilfe beziehen. Sie schaffen neue Beziehungen zwischen Großbritannien, Frankreich, Belgien und Italien. Deutschland sei eingeladen, diesem Abkommen beizutreten, jedoch bleibe es in Kraft, unabhängig von diesem Beitritt. Dieses Abkommen sei viel weitergehend als der Locarno-Vertrag. Die Sicherheit Großbritanniens, aber die der Locarno-Vertrag keine Bedin-

nungen enthalten habe, soll in sehr zweckmäßiger Weise verstärkt werden. Die strategische Grenze Großbritanniens soll durch einen Pakt der gegenseitigen Hilfe, verstärkt durch eine spezielle technische Beratung, gesichert werden. Die Verteidigung dieser strategischen Grenze, die sich seit der Entwicklung des Flugwesens in Belgien und Frankreich befindet, bestehe für die Sicherheit der britischen Inseln eine wesentliche Bedeutung. Die Vorschläge, die sich auf Deutschland beziehen, zeichnen sich durch große Mäßigung aus. Es gibt jedoch einen Vorschlag, der für Deutschland schwer anzunehmen sei, und zwar das Projekt der Schaffung einer Zone längs der französisch-deutschen Grenze auf deutschem Boden, die von internationalen Truppen besetzt werden soll. Es besteht jedoch berechtigte Gründe zu der Annahme, daß Frankreich und Belgien, falls aus diesem Anlaß bedeutende Schwierigkeiten entstehen sollten, ihre Zustimmung dazu erteilen würden, daß diese Zone auch einen Streifen des Gebietes von Frankreich und Belgien umfassen sollte, oder daß dies ganze Projekt überhaupt fallen würde. Indem Deutschland die Einladung zur Aufnahme einer Diskussion annehme, habe es die Möglichkeit, Gegenvorschläge zu machen. Man erwarte, daß die Verhandlungen sich schwierig gestalten werden. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß Deutschland die ihm gemachten Vorschläge keineswegs als Ganzes ablehnen werde.

Generalstabsbesprechungen ähnlich wie 1914

Der bekannte englische Publizist, Stratford Cunnell, nimmt in den „Sunday Times“ zu den Beschläüssen der Signatarmächte des Locarno-Vertrages Stellung, wobei er den Beratungen der Generalstabschefen dieser Mächte besondere Bedeutung beimißt. Die Zusammenarbeit der Generalstabschefs dürfte laut seinen Informationen sofort einsetzen. Die militärischen Beratungen werden ähnlich denjenigen sein, die der französisch-englischen Zusammenarbeit während des Weltkrieges vorangingen. Frankreich und Italien werden laut seiner Ansicht die Sicherheit Großbritanniens im Falle eines unprovokierten Angriffs garantieren, so daß die Verpflichtungen gegenseitig sein werden. Solche Beratungen müssen zwangsläufig sich zu einem Militärbündnis gestalten. Das Blatt fordert eine Regulierung der englisch-italienischen Beziehungen, und zwar vor allem die Einstellung der Sanktionen.

Frankreich einverstanden

Die französische öffentliche Meinung bezeichnet mit Genugung die Ergebnisse der Verhandlung der Locarnomächte. Es wird allgemein betont, daß die Entwicklung der ersten Phase der diplomatischen Verhandlungen, die in London stattgefunden haben, eine Gewähr der weiteren französisch-englischen Annäherung bieten. Das Echo des Außenministers Lalandin hat in der Presse eine allgemein wohlwollende Aufnahme gefunden. Den besten Beweis des Vertrauens, schreibt „Le Matin“, das das Parlament der auswärtigen Politik der Regierung entgegenbringen konnte, gab die Abstimmung von jeder Debatte über diese Erklärung. Der sozialistische „Populaire“ veröffentlicht einen Artikel von Blum, in dem die in London von der französischen Delegation erreichten Ergebnisse aufs wärmste begrüßt werden. Das bekannte und einflussreiche Blatt „Economist“ macht in einem Redaktionsartikel einen Vorschlag, der dahin geht, daß ein allgemein europäischer Pakt der gegenseitigen Hilfe abgeschlossen werde, laut welchem die westeuropäischen Mächte nicht nur ihre eigene Sicherheit, sondern auch die Sicherheit der östlichen und südlichen Nachbarn Deutschlands garantieren sollen.

Schwierige Situation für Deutschland

Die Stellungnahme der politischen Presse

Die polnische Presse läßt ihre Stellung zu den Beschläüssen von London so gut wie offen. Es heben sich nur die Ausführungen des „Kuriers“ und „Głos“ etwas ab. Er kommt bei der Gewinn- und Verlustbilanz der Verhandlungen in London zu dem Schluß, daß Deutschland durch eine, wenn auch nur vorübergehende Besetzung des Rheingebiets eine moralische Niederlage erlitten, praktisch aber die Einleitung von Verhandlungen erreicht habe, deren Durchführung und positive Beendigung für das Reich eine Frage von Tod und Leben sei. Frankreich würde aus der Locarno-Krise durch die Garantie seiner Sicherheit für den Fall eines Angriffs durch Deutschland gestärkt hervorgehen, aber ebenfalls eine moralische Niederlage erleiden, da es seinen ursprünglichen Standpunkt nicht durchsetzen konnte, daß die Verletzung von internationalen Abkommen Verhandlungen mit einem Partner ausschließe, der durch dieses Abkommen durch einen einseitigen Akt einen Streich gemacht habe. Am besten würde England aus dieser Krise hervorgehen, das wiederum die Rolle eines Schlichters spielt und über die Geschicke der europäischen Kräfteverteilung unter dem Gesichtspunkt seiner Interessen entschieden habe. Der „Schwarze“ so heißt das Krakauer Blatt, liegt aber in der Frage einer Besetzung der Rheinlande durch englische und italienische Truppen. Dieser Akt wäre nach seiner Ansicht eine große innenpolitische Belastung für Deutschland.

besonders jetzt einige Tage vor den Reichstagswahlen neuerkante Schritte zur Folge haben könnten.

„Allgemeiner Friedenspakt unter Gleichberechtigung“

Die Stellungnahme der Sozialistischen Internationale

Der zur Zeit in London tagende Kongress der sozialistischen Internationale nahm ein von 18 Delegationen gebilligtes Manifest an. Eine Delegation sprach sich gegen das Manifest aus, während sich einige Delegationen der Stimme enthielten. In dem Manifest wird die Verletzung des Versailles und des Locarno-Vertrages verurteilt. Es wird mit Genugung festgestellt, daß der Völkerbund die Verletzung der Verträge verurteilt hat, welche, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, das Vertrauen in die internationalen Verträge und das ganze System der kollektiven Sicherheit zu vernichten gedroht hätte. Die sich aus dem Locarno-Pakt ergebenden Verpflichtungen müßten unterteilt und noch erweitert und durch Vermittlung des Völkerbundes in möglichst großem Umfang angewendet werden. Die kollektive Sicherheit durch gegenseitige Hilfeleistung gewährende Konvention und die Abhaltung müßten die Grundlage der Einladung an Deutschland bilden, sich zu Verhandlungen auf dem Prinzip der Gleichberechtigung zwecks Beendigung eines allgemeinen Paktes einzulassen. Falls Deutschland ablehnt, wäre es Pflicht der Regierungen und Völker, den Frieden ohne Deutschland zu organisieren.

Die Konferenz beschäftigte sodann die Resolution betreffend den italienisch-abessinischen Krieg und sprach die Forderung aus, daß der Völkerbund die Unabhängigkeit Abessinien verteidige und diese Aktion ständig ohne Zögern und ohne Schwäche fortsetze.

Botschafter von Ribbentrop nach Berlin geflogen

Botschafter von Ribbentrop hat sich in den frühen Nachmittagsstunden des Sonnabend im Flugzeug von Grenchen nach Berlin begeben, um mit der deutschen Regierung zu beratungslagen. Die anderen Herren der deutschen Delegation sind in London geblieben.

Baldwin und Eden wieder in London

Baldwin und Eden sind Sonntag nachmittag aus Ghequers nach London zurückgekehrt.

Außenminister Beck bei Paul-Boncour

Der polnische Außenminister Oberst Beck besuchte am Sonnabend abend den französischen Völkerbundminister Paul-Boncour.

Wann Außenminister Lalandin nach London zurückkehren wird, steht noch nicht fest. Er wartet zunächst noch nähere Nachrichten über die nächste Sitzung des Völkerbundsrates ab, der sich mit dem Entschlußentwurf der vier Locarno-Mächte zu befassen haben wird.

Die Generalstabsbesprechungen

Herriot hat am Sonntag im „Ceuvre“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er sich u. a. mit gewissen einseitig eingestellten Auslegungen über die Angelegenheit. Unter des in London zwischen den Locarnomächten getroffenen Abkommens - die Fühlungnahme zwischen den Generalstabschefs - nur für die Dauer der Verhandlungen gültig sei, sei irrig. Der Wortlaut des Abkommens liehe im Gegenteil den Fall vor, in dem die Beröhnungsbemühungen mißlingen sollten. Es würde dann dauernden Charakter haben.

Man erklärt in halbamtlichen französischen Kreisen, daß die englische Regierung dieses Abkommen durch ihre Annahme bereits ratifiziert habe und daß es deshalb schon von jetzt ab den Wert einer Verpflichtung habe.

Gruppenberatungen

Die Völkerbundsvertreter der skandinavischen Länder sowie Italiens, Spaniens und der Schweiz hielten am Sonntagabend eine Sitzung ab, um eine gemeinsame Richtlinie gegenüber den Vorschlägen der Locarno-Mächte festzulegen. Der diplomatische Mitarbeiter der „Times“ berichtet über die Sitzung der Vertreter der sogenannten neutralen Staaten am Sonntagabend in London. Es habe sich um einen Meinungs-austausch unter Vorsitz und auf Einladung des dänischen Außenministers Runcie gehandelt. Da die anwesenden Vertreter nicht die notwendigen Vollmachten gehabt hätten, sei eine Entscheidung nicht herbeigeführt worden.

Bank Polski und Bank von England

Polnischer Besuch in England

In London ist der Präsident der Bank Polski, Adam Koc, in Begleitung des geschäftsführenden Direktors der Bank, Baranski, eingetroffen. Präsident Koc wird dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, einen Besuch abstatten.

Stimmungsbilder aus den Grenzgebieten

Unter der Kriegsspychose — Barrikaden, Maschinengewehre und Tanks

In den „Ballen Nachrichten“ lesen wir:

Eine sonderbare Ueberrastung erlebte gestern der Autofahrer, der eine Feste durchs Grenzland Oberbaden machte. Rom hat er Freiburg verlassen, da löst er am Ausgang der Stadt auf eine feste Barrikade, die nur im Dickdick der Durchlöcher zuläßt. Das gleiche erlebte man auch in anderen Orten. In Mühlheim ist die Barrikade direkt gefährlich, da sie kurz nach einer Kurve angelegt ist. Auch hier ist das Straßensplaster aufgerissen, sind starke Pflöcke in den Boden gerammt und der Hofraum mit Baumstämmen, Steinen usw. ausgefüllt und das Ganze noch mit Stachelndraht „verriegelt“. Eine starke, beinahe kriegsgemäße Barrikade empfängt dann der Fahrer oder Wanderer beim Schlingenger Weg. Auch hier ist es nur mit Mühe möglich, hindurchzufahren, ohne auf Schritttempo herunterzugehen. Klebige Stämme — ein ganzes Holzlager — sind dort zusammengeschafft worden, um die Pflöcke ab zu errichten, über deren Zweck man sich vergeblich den Kopf zerbricht und deren Bedeutung niemand erklären kann. Hat man dann den Schlingenger Weg hinter sich, löst man bei Weimlingen schon wieder auf die gleiche Kriegsbauweise; hier sind sogar beladene Wagen quer über die Straße gefahren; die eine Hälfte steht auf der Straße, die andere verankert im Gelände bis zur Achse, und immer noch sind die Bauern dabei, die Barrikade mit Baumstämmen und Steinen zu verstärken. Und so geht es weiter bis zur Grenze. Selbst in Bingen stehen beladene Holzwagen und aufgeschichtete Stämme als Barrikade am Übergang. Da die Verbarrikadierung an allen Grenzorten zu finden ist, dürfte es sich um eine von zentraler Stelle aus gegebene Anordnung handeln, deren Zweck allerdings, wie erwähnt, nicht ersichtlich ist. Kriegsspychose?

Die zum Teil alarmierenden, an Kriegsspychose erkrankten Meldungen von jenseits der Grenze

(Sowohl aus der deutschen wie der französischen Nachbarschaft) verleiten beargwöhnlich zu einem Befehl, um die verschiedenen gemeldeten „Kriegsvorbereitungen“ auf der deutschen Seite einmal persönlich in Augenschein nehmen zu können. Bei der Heimfahrt am Abend sah man den metallenen Lauf eines Maschinengewehrs dort glänzen, dabei zwei Soldaten im Stahlhelm, die mit Feldbüchsen ausgerüstet waren. Da und dort steht oder geht ein einziger Militärposten mit Gewehr, dort wieder eine kleine Gruppe Soldaten mit einem Unteroffizier, die uns neugierig betrachten, uns aber passieren lassen. Immerhin fängt man: es geht etwas. Man ist ruhig, aber nicht beruhigt in der Beobachtung. Und nachdenklich steigen wir über die Lücke. Nichts Auffälliges oder Bedrohliches zeigt sich auf der Straße. Weiter oben aber, gegen das Adlter Schloß zu sowohl wie gegen Dellingen, scheinen wieder oder noch militärische Gruppen oder Posten beibehalten zu sein. Beschäftigt mit was? Das wissen wir nicht, das weiß auch niemand in der Beobachtung. Tiefe Auto Spuren an den Eingängen zu diesen Abzweigungen lassen erkennen, daß hier auch Offiziere mit ihren durch braun-grün-bunten Anstrich getarnten Geländewagen tätig waren oder noch tätig sind. Im Stadteil Eumringen ist man anscheinend dabei, die Unterstadt für eine Abteilung Soldaten in einem leerstehenden Fabrikgebäude direkt an der Hauptstraße nach Lörzach einzurichten.

Es wird dort geschimmert, gefügt und geschafft, Soldaten setzen im Hof herum.

Eine Geländewagen wird jedoch eingefahren, und neugieriges Volk drängt sich am Eingang. Auf der Straße nach Eumringen überholen uns dann einige der bekannten Geländewagen, Kübelwagen mit offenen Seiten, besetzt mit Offizieren oder mit einem Offizier, einem Unteroffizier und zwei gewöhnlichen Infanteristen.

Von Aubreyern aus Diezental wird berichtet, daß zum Beispiel die Brücke zwischen Brombach und Steina während der Nacht militärisch bewacht ist. Ebenso wird berichtet, daß an den Eingängen des Grenzbereichs bei Fahren Mienen gelegt worden seien. Alle diese Dinge stehen in einem gewissen Zusammenhang. Wenn auch Zweck und Sinn nicht ohne weiteres erkennbar sind, so ist doch sicher, daß ihre Anordnung nicht ohne Sinn und Zweck getroffen wurde. Inwieweit es sich um vorläufige Maßnahmen, die getroffen werden trotz der überall zutage tretenden Meinung, daß es aus von Seiten der Franzosen nicht zu einem Einmarsch oder zu einem Krieg kommen werde.

Streng und quer durch das französische Aismarische Gebiet

Die ersten zehn Tage des militärischen Aufmarsches im Sundgau haben den nach der Schweizer Grenze gelegenen Ortsteilen eine rege Belebung gebracht. Nicht nur ist durch die Gensurierung die Ruhe und die Stille aus den stilleren Orten gewichen.

Hinter Altkirchweiler beginnt die zweite Verteidigungslinie, die sich von Ebnat-sur-Rodolphe über Volkensberg, Ober- und Nieder-Mühlbach nach Blotheim hinzieht. Sie läuft von Mueppach aus parallel zur bewachten Linie der Waldhäuser Bahn (St. Louis-Waldhäuser-Mühlbach). Auf dieser Linie sind wenige Tage nach der deutschen Abzweigung aus der Garnison Belfort zwei Bataillone sowie Feldartillerie aufmarschiert. Ihr Kommando liegt im weithin sichtbaren Volkensberg, das außerdem noch Einmarschierung von Truppen und motorisierten Bataillonen aus Besancon hat.

Längs der Straße nach Müllbach stehen sich ungezählte Telephonleitungen, durch die nach Müllbach Nachrichten, die dort plötzlich nach einem nachgelagerten Unterposten oder in einem Feld Postamt abgehen.

Da und dort stehen Stahlhelme oder Gewehrteile an einer Halblösung auf und einem Beobachter entgegen, gegen den gerichtet steht, erblickt man noch Reihen gerüsteter Maschinengewehre.

Während so die Verteidigungslinie, die wir eingangs erwähnt, sich von Ebnat nach Volkensberg hinzieht, hat sich drei gepfeilte Verteidigungslinien des Jura an der Seite Belfort hinzieht, die das weite hügelige Gelände sorgfältig warnen von Militär einstellt. Auch in Müllbach, das letzter Tage einer Garnison glich, steht man mit wenig oder gar keine Soldaten. Hinter einer hohen Umfassungsmauer, den neugierigen Blicken entzogen, steht eine Reihe kleinerer Nebengebäude, die aus mehreren militärischen Tanks, mit zwei Maschinengewehren und einem Feldgeschütz besetzt, befestigt sind. Aber auch in Belfort in der Hauptstadt ist gegen die Straße hin, die nach Müllbach führt, ein solches Bataillon zu erblicken, das der Infanterie von Truppenunterstützung dienen dürfte.

Bellevue hat die Nacht vor einem neuen Stillstande die Beobachtung erregt.

Sowohl man durch die Nacht, so man der Beobachtung der getarnten Geländewagen als militärischer Fahrzeuge zu überzeuge. Langsam fährt die und dort wieder Bewegung ein. Man geht nach wie vor seiner üblichen Beschäftigung nach, und man die militärischen Vorposten nicht mehr, würde kein Kampf an ein besonderes Kriegsgeschehen denken. Einmalige Meldungen von einem oder mehreren Maschinengewehren, die die Beob-

achtung, erhaltenen Order gemäß, Ortsfremden, die nicht ohne Grund überall mit Mißtrauen angesehen werden, über militärische Dinge beharrlich jede Auskunft verweigert. „Taisez-vous, méfiez-vous!“ ist auch heute wieder die Lösung.

Die Kandidatenliste der NSDAP.

In Ostpreußen von 27 Kandidaten zwei Arbeiter

Der Reichswahlvorstand für die Wahlprüfung am 29. März ist bekanntgegeben worden. Die Liste führt Hitler; ihm folgen Seb. Fried, Goering, Goebbels. Es folgen dann unter den ersten sechzig eine Reihe von sogenannten Gauleitern, Reichsstatthaltern und Parteibeamten. Unter ihnen rangiert der Danziger Parteisekretär der NSDAP, als Forster, Albert, Gauleiter, München.

Man entdeckt auch wieder Herrn Feder, den abgehenden Staatssekretär, den Erfinder des Fiebergelbes, auch Herr Fugeners, Herr Seib, Herr Papen, die Großindustriellen Thyssen und Böglar sollen in den Reichstag einziehen. Die Polnische Telegraphen-Agentur berichtet über die Liste der Kandidaten der Nationalsozialistischen Partei zum Reichstag und findet es bezeichnend, daß auf der Liste sechs Mitglieder der Reichsregierung fehlen, die zur Nationalsozialistischen Partei nicht gehören, und zwar v. Reuter, v. Blomberg, Schwerin-Krohnigk, Dr. Gürtner, Elz v. Rübenach und Dr. Schacht.

Aus Ostpreußen sind 27 Kandidaten auf die insgesamt 1035 Namen umfassende Liste gesetzt worden. Ihrer sozialen Stellung nach sind 18 Parteibeamte, und zwar: 1 Gauleiter, 1 Obergruppenführer, 2 Gruppenführer, 3 Oberführer der SS, 1 SA, 1 Brigade- und 1 Gebietsführer, 2 Standartenführer, 1 Hauptsturmführer, 6 Beamte Amtswalter höherer Chargen der verschiedenen Gliederungen der NSDAP. Dazu kommen 1 Bäckermeister, 1 Bahnmeister, 2 Landwirte, 3 höhere Beamte. Zum Zeichen dafür, daß die Partei nicht verfehlt, als „Arbeiterpartei“ aufzutreten zu sein, hat sie unter den 27 Kandidaten für Ostpreußen auch einen Schlossergesellen und einen Sandarbeiter auf die Liste gestellt.

Frankreichs Frontkämpfer enttäuscht

Ein Brief an den Kriegssprecher Oberlindecker

Der Präsident der Union Fédérale, Henri Pichot, schreibt in einem Brief an den deutschen Kriegssprecher Oberlindecker unter Hinweis auf die einseitige Aufkündigung des Locarno-Pakt durch die deutsche Regierung u. a.:

„Sie selbst haben zu wiederholten Malen im Namen aller deutschen Frontkämpfer und insbesondere auf der Nidac-Konferenz in Paris am 1. und 2. Juli gelagt, daß Sie die freiwillig abgegebenen Unterschriften respektieren wollten und daß die Haltung vor den eingegangenen Verpflichtungen die allererste, unerlässliche Bedingung für den Frieden unter den Staaten sein sollte. Wir sind genötigt, die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß

die gegenwärtige Haltung und das Gebahren der deutschen Regierung zu diesen Aussagen und Verpflichtungen im Widerspruch stehen.

Jedenfalls werden Sie uns als Antwort wieder den Wortlaut der Erklärungen des Reichskanzlers schicken — Erklärungen, denen Sie sich wohl anschließen. Wir haben sie schon selbst zur Kenntnis genommen, und eben diese Erklärungen zusammen mit den bereits vollzogenen Maßnahmen sind der Beweggrund unseres Schreibens, das wir Sie bitten, als einmütigen Protest der Männer von der Union Fédérale gegen die augenblicklichen Zustände anzusehen.

In meinem Vordatere mahne ich Sie, daß die bittersten Verurteilungen der Union Fédérale sowie meine eigenen Bemerkungen bei Ihnen noch nicht die Aufnahme und den Widerhall gefunden haben, den wir glauben erwarten zu dürfen.“

Oberlindecker fordert in seinem Antwortschreiben den Franzosen einbringlich auf, den zweiten Teil der Erklärungen Hitlers vom 7. März gründlich durchzulesen.

Vorläufig scheinen demnach die Frontkämpferbeweise, von denen man sich anscheinend große propagandistische Wirkungen im Ausland versprochen, ein Ende gefunden zu haben.

Parlamentarische Pause in Frankreich

Kammer und Senat haben in der Nacht von Freitag auf Samstag ihre Arbeiten abgebrochen.

Der Senat hat sich um 2.15 Uhr nachts auf den 2. Juni verlagert; die Kammer schloß ihre letzte Sitzung um 3 Uhr. Die am 2. April und 1. Mai neu gewählte Kammer wird am 1. Juni zu ihrer ersten Sitzung zusammenkommen.

Reichspräsident Sarraut bezieht in seiner Schlussansprache, daß die Regierung bei den Kammerwahlen loyal den Vorbehalt für sich verbe, ohne deren Ergebnisse berücksichtigen zu wollen. Er wünscht, daß die neue Kammer am 1. Juni von dem breiten Gehorsam beehrt sein möge: Vaterlandsliebe, Anst der Republik und Lösung der parlamentarischen Schwierigkeiten.

Neuer Sowjetrußland-mitbestimmter Zwischenfall

Zwei Sowjetbeamte in Chorbis verhaftet

Wie die Tag meldet, hat sich in Chorbis ein neuer Zwischenfall ereignet. Auf dem Weg zum dortigen Sowjetrußland-Postamt sind zwei Sowjetbeamte in Chorbis verhaftet worden. Die beiden Beamten seien jetzt von den sowjetrussischen Behörden verhaftet worden. Die Sowjetregierung hat auf diplomatischem Wege Bestätigung eingeleitet und die sofortige Freilassung der Verhafteten verlangt.

Postbeamte in Chorbis. In Chorbis haben die sowjetrussischen Grenzpostbeamten für den heutigen Morgen zu einem Zwischenfall angegriffen, von dem nur das Elektrifizierungsamt, die Postbeamten und die beiden sowjetrussischen Beamten betroffen sind. Die beiden Beamten sind jetzt von den sowjetrussischen Behörden verhaftet worden. Die Sowjetregierung hat auf diplomatischem Wege Bestätigung eingeleitet und die sofortige Freilassung der Verhafteten verlangt.

Postbeamte in Chorbis. Sowjetrussische Beamte sind es gelungen, die beiden Beamten zu befreien, in dem, wie festgestellt wurde, 7 bis 8 Prozent der Beamten entlassen zu sein, was eine provisorische Lösung der Angelegenheit darstellt. In Chorbis haben die beiden Beamten sich der Freilassung durch den Postbeamten zu danken. Die beiden Beamten sind jetzt von den sowjetrussischen Behörden verhaftet worden. Die Sowjetregierung hat auf diplomatischem Wege Bestätigung eingeleitet und die sofortige Freilassung der Verhafteten verlangt.

Fliegerangriff auf Schwidbicha

Bombardement von anderthalb Stunden

Abessinische Meldungen zufolge warfen am Sonntagmorgen 19 italienische Flugzeuge über Schwidbicha während anderthalb Stunden einige 100 Bomben ab. Ob Menschenleben zu beklagen sind, steht noch nicht fest.

Der von Marschall Badoglio gebrachte Heeresbericht Nr. 161 meldet eine starke Fliegeraktivität an beiden Fronten. Im übrigen sind keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen. Die italienische Kronprinzessin wird sich in den nächsten Tagen auf dem Lazarettschiff „Cesarea“ als rote-Kreuz-Schwester nach Afrika einschiffen.

Heute Dreizehnerauschuss

Der französische Rechtsgelehrte Professor Jèze, der bekanntlich in den letzten Wochen in der Sorbonne in Paris heftigen Angriffen ausgesetzt war, ist in London im Zusammenhang mit der heutigen Sitzung des Dreizehnerausschusses des Völkerbundes eingetroffen. Heute wird an der Sitzung nicht persönlich teilnehmen, dagegen als Rechtsberater der abessinischen Regierung mit dem Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses Fühlung halten.

Von italienischer Seite sollen folgende Forderungen auf der Sitzung des Dreizehnerausschusses vorgebracht werden: 1. Rasther, aber zurückziehender Frieden in Ostafrika; 2. Aufhebung oder vorübergehende Milderung der Sanktionen; 3. angeht das verprochenen Waffenstillstandes in Ostafrika und der gestrichelten Mitarbeiter an der Lösung der europäischen Krise möglichst baldige Einschränkung der britischen Flottenkonzentration im Mittelmeer.

Die römischen Besprechungen

Heute Unterzeichnung der Vereinbarungen

Die zweite Unterredung des italienischen Regierungschefs mit den von ihren Außenministern begleiteten ungarischen Ministerpräsidenten Gombos und österreichischen Bundeskanzler Schulzinnig dauerte am Sonnabendnachmittag von 8 bis 4.30 Uhr und fand im Palazzo Venezia statt. Zu Ehren der österreichischen und ungarischen Staatsmänner fand in der italienischen Kammer eine große Rundgebung statt, der auch der Duce beiwohnte.

Der ungarische Ministerpräsident Gombos und Bundeskanzler Schulzinnig hatten am Sonntagnachmittag in Begleitung ihrer Außenminister die dritte Unterredung mit dem italienischen Regierungschef gehabt, die 2 Stunden dauerte.

Nach der Unterredung wurde folgende kurze amtliche Mitteilung ausgegeben: „Die italienisch-österreichisch-ungarischen Besprechungen sind am Montagnachmittag im Palazzo Venezia fertiggestellt worden. Sie haben zum Abschluß von Vereinbarungen geführt, die am Montag unterzeichnet werden.“

Wahltag der Arbeiterpartei

Bei einer Nachwahl für das Unterhaus

Bei den Ergänzungswahlen in das Unterhaus im Bezirk Dumbarthonsire in Schottland wurde der Labourkandidat Thomas Caffell mit 20187 Stimmen gewählt. Der konservative Kandidat erhielt 19208, der schottische nationalistische Kandidat Robert Gray 2508 Stimmen. Der Labourkandidat siegte demnach mit einer Mehrheit von 984 Stimmen. Die letzte konservative Mehrheit betrug 4097 Stimmen.

Ein russisch-polnisches Zollabkommen

Zollermäßigungen für russische Waren

Am 18. März trat ein Zollabkommen zwischen Polen und der Sowjetunion nach Unterzeichnung durch den polnischen Außenminister und den Warschauer Sowjetbotschafter in Kraft. Infolge der in letzter Zeit von den Sowjets in Polen erfolgten Einkäufe und Aufträge hat die polnische Regierung eine Reihe von Rollen für Waren russischer Herkunft ermäßigt. Wie die „Jitra“ meldet, hängt dies mit dem Wunsch der Regierungen beider Staaten zusammen, den Handelsverkehr zwischen beiden Ländern zu erleichtern und auszubauen.

Geheime Nazi-Organisation in Lettland aufgehoben

Wie die lettische Telegraphen-Agentur meldet, ist in Lettland eine geheime deutsche nationalsozialistische Organisation aufgehoben worden; die Tätigkeit dieser Organisation habe als staatsfeindlich angesehen werden müssen. Die Organisation, die den Namen „Bewegung“ trug, habe sich zuerst auf die in Lettland legal tätigen deutschen Vereine gestützt; nach Schließung dieser Vereine sei die Organisation zur geheimen Tätigkeit übergegangen. Die Polizei habe Beziehungen der Organisation zum Ausland festgestellt. Es seien auch militärische Übungen abgehalten worden. An der Spitze der Organisation stand Rechtsanwalt Kreger. Es sind über 20 Personen verhaftet worden.

Wieder Unruhen in Gobjam

Defertente aus Mungelas Armee

In der Provinz Gobjam sollen nach hier einlaufenden Berichten neuerdings größere Unruhen ausgebrochen sein. Man hatte in der Hauptstadt zunächst angenommen, daß der Aufstand in dieser Provinz durch die Regierungstruppen völlig unterdrückt worden sei, die bei mehreren Gelegenheiten nach Gobjam entsandt worden waren. Nach einer gewissen Pause sind nun die Unruhen wieder ausgebrochen, und der Regas muß wieder einen Teil seiner für andere Zwecke ursprünglich benötigten Truppen in die aufständische Provinz entsenden, um zu versuchen, die Revolte zu unterdrücken. Gleichzeitig treffen in Adiss Abeba zuverlässige Berichte ein, daß Scharen von Defertenten aus der Armee Mungelas sich der Hauptstadt näherten.

Nach ein polnischer Bericht in London. Nach London ist außer v. m. Präsidenten der Bank Politi, Soc. jetzt auch der Staatssekretär im polnischen Verkehrsministerium, Piatecki, erschienen. Er wird auf Einladung der Metropolitan Bankers und der English Electric die Fabrik für diese Gesellschaften besuchen, in denen die Installation für die Elektrifizierung des Warschauer Eisenbahnnetzes hergestellt wird, die in England und nicht in Deutschland bestellt wurde.

Neuer deutsch-sowjetischer Grenz-Zwischenfall. An der tschechoslowakischen Grenze haben sich in letzter Zeit wiederholt Grenzübertritte von deutschen Truppen ereignet. Nach der Grenzübertritte einer Reichswehrabteilung bei Rastow, nach dem Grenzübertritt bei Braunau und dem Durchmarsch im 100-Kilometer-Länge seitens zweier Reichswehrabteilungen bei Jannow kam es nunmehr zum Übertritt einer sieben Mann starken Reichswehrpatrouille bei Krenowitz im Riesengebirge. Sie wurde durch tschechoslowakische Grenzposten verhaftet und ins Gerichtsgefängnis nach Starobors eingewiesen. Diese Häufung von Übertritten an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze wird in der Presse und offiziell der tschechoslowakischen Republik lebhaft kritisiert.

Bettinas seltsame Krankheit

Die moderne Heilung einer Neurose bei E. L. A. Hoffmann

Ein Hauptprinzip Freud'scher psychoanalytischer Methodik ist das Bewusstmachen unbewusster seelischer Mechanismen. E. L. A. Hoffmann führt uns in der in den „Nachrichten“ enthaltenen Erzählung „Der Sanctus“ die voll bewußt und planvoll durchgeführte Heilung einer funktionell nervösen Störung vor.

In der Novelle finden wir den Vater der Bettina als Kapellmeister, den Doktor und den „reisenden Enthusiasten“ im Gespräch. Der Doktor eröffnet dem ausgeregt besorgten Kapellmeister, daß seine Heilung zu Ende sei, Bettina werde wohl nie mehr singen können. Sie spricht laut, mit voller Kraft des Organs, ... aber irgendwie die Stimme zum Gesang erheben will, läßt ein unbegreifliches Stöhnen ihre Kraft. Bettina selbst vergleicht ihren Zustand sehr richtig demjenigen im Traum, wenn man mit dem vollsten Bewußtsein der Kraft zum Fliegen doch vergebens strebt, in die Höhe zu steigen. Er hält Bettinas Krankheit für mehr psychisch als physisch und gibt alle Hoffnung auf Heilung auf.

Da greift der „reisende Enthusiast“ ein. Seine Ausführungen sind für Bettina selbst bestimmt, die, wie er bemerkt hat, ins Nebenzimmer getreten ist und zuhören kann. Er erzählt also recht pointiert, er habe sich darüber geärgert, daß die arme Bettina so recht in Mode war und zu allen Gelegenheiten jenen mußte. Da kam die Katastrophe (Ostern 1915). In der Hauptstadt D-Moll-Wesche hatte Bettina die kleinen Soli vorzutragen, und dies war das letzte Mal, daß sie sang, bevor sie ihre Stimme verlor. Er selbst, der reisende Enthusiast, sang im Tenor, während der Kapellmeister dirigierte.

Während des „Sanctus“ erhob sich Bettina und wollte hinausgehen. Auf seine Frage erzählte sie ihm eine ganze Reihe von Veranlassungen auf, bei denen sie an diesem Tage noch singen mußte. Da sagte er zu ihr in besonders feierlicher Weise unter den Klängen des „Sanctus“: „Wissen Sie denn nicht, daß es sündlich und nicht straflos bleibt, wenn man während des Sanctus die Kirche verläßt? ... Sie werden sobald nicht mehr in der Kirche singen.“ Der Enthusiast hat zuerst seinen Worten gar keine Bedeutung beigelegt und erst jetzt bei der Fortdauer der Erkrankung an eine Geschichte aus einem alten Buch gedacht, die für die Beziehung zu Bettinas Krankheit wichtig ist. Diese Geschichte — es ist die breiter ausgeführte Binnenerzählung — berichtet von einer Sarazenenin Zulema, die unter ähnlichen Umständen ihre Stimme verlor und sie erst in abenteuerlicher Lebensgefahr wieder fand.

Bettina, die diese ganze Geschichte im Nebenzimmer angehört hat, ist von diesem Tage an geheilt.

Daß Bettinas seltsame Krankheit eine hysterische Affektion war, geht schon aus der Schilderung des Leidens klar hervor. Das Symptom ist so fein und treffend dargestellt, daß man der klinischen Beobachtungsgabe Hoffmanns vollste Anerkennung zollen muß.

Dabei ist von besonderem Interesse, daß Hoffmann gleich im Anfang das subjektive Gefühl der Hilflosigkeit des Neurotikers mit der ganz ähnlichen Gefühlslage im Traum vergleicht. Auf diese Zusammenhänge zwischen Traum und Neurose über die Brücke des Affektes hat fast 100 Jahre später Freud mit allem Nachdruck hingewiesen. Gerade Hoffmann, diesem guten Kenner des Zusammenhanges zwischen Schlaf und Wachen, zwischen Bewußtsein und Unbewußtem, lag die Aufdeckung dieses Parallelismus nahe.

Wie wird nun das an sich ziemlich belanglose Ergebnis zum psychischen Traum? Bettina hatte offenbar schon ein schlechtes Gewissen wegen der Ueberanstrengung ihrer Stimme und der Verzerrung ihrer Kunst in gesellschaftlichen Veranstaltungen. Wahrscheinlich hatte sie darüber schon Besorgnisse gehabt, vielleicht sogar von dem Enthusiasten selbst. Ihr Ehrgeiz verbot ihr jedoch, sich ihren wirklichen oder eingebildeten Verpflichtungen zu entziehen. Wenn wir uns also die Bewußtseinslage vor Eintritt der Katastrophe vergegenwärtigen, so können wir zwanglos einen latenten Wunsch annehmen, der auf eine Unterbrechung der anstrengenden und den Ehrgeiz reizenden, aber nicht reiflos befriedigenden Tätigkeit hingielte. Dem Enthusiasten wurde der Zusammenhang klar, als der Arzt das Leiden für mehr psychisch als physisch erklärte. Und da er eben ein Enthusiast ist, der von seinen Ideen so voll erfüllt ist, daß sie sich in die Tat umsetzen müssen, beschließt er, den gewagten Versuch einer „aktiven“ Behandlung dieses psychischen Leidens zu machen. Ihm ist die Genese der Erkrankung, der seelische Mechanismus ihrer Entstehung klar, und seine Behandlung besteht darin, diese Klarheit der Patientin mitzuteilen. Er rückt die Katastrophe, das Trauma, das der Patientin jedenfalls in seiner ganzen Bedeutung nicht bewußt, vielleicht überhaupt verdrängt war, in das rechte Licht, macht ihr den Zusammenhang bewußt und führt so die Heilung herbei. Also ist dieses Vorgehen eine bewußt analytische, keine suggestive Heilung.

Die Krankengeschichte des Falles Bettina würde also in medizinischem Deutlich lauten: eine femtine Natur, künstlerin, von Hause aus zu depressiv-hypochondrischen Verfassungen neigend, gelegentlich von Hemmungssträumen gequält, erkrankt plötzlich in einer Zeit der Ueberanstrengung und einer Bewußtseinslage mit gelockertem Gesundheitsbewußtsein an einer hysterischen partiellen Stimmlosigkeit. Die Analyse deckt den Zusammenhang des Symptoms mit einem psychischen Traum auf, das ihr die Möglichkeit des Stimmverlustes bei weiterem Sündigen wider den heiligen Geist der Kunst vor Augen führte. Eine aktive Psychotherapie hebt diesen Zusammenhang in das wache Bewußtsein der Patientin und führt zur Beseitigung des Symptoms.

Dr. med. E. Jolowicz.

Wohnungsnot und Mietssteigerung

Juden leiden besonders darunter — Ein interessanter Erlaß Ripperts

In Uebereinstimmung mit den Bemühungen der Reichsregierung, eine weitere Steigerung der Preise zu verhindern, ist in der letzten Zeit in vermehrtem Maße angeordnet worden, daß auch „unberechtigte Mietserhöhungen“ zu unterbleiben hätten. Es gibt also demnach auch berechtigte Mietssteigerungen, d. h., daß im Prinzip gegen die Verteuerung der Lebenshaltungskosten durch die Verteuerung der Wohnungen nicht eingeschritten werden soll. Angesichts der steigenden Lebenshaltungskosten und der zunehmenden Aufgabe großer Wohnungen für die Nachfrage nach kleinen Wohnungen gewachsen, deren Preise infolgedessen gestiegen sind. Wie amtlich festgestellt wurde, ist die ungedeckte Wohnungsnachfrage gegenwärtig außerordentlich hoch, da die „vordringlichsten Aufgaben zur Befriedigung des deutschen Volkes“ die Beseitigung des Wohnungsdefizits zur Zeit unmöglich machen. Zwar wurden 1935 ungefähr 1,6 Milliarden Mark zur Finanzierung des Wohnungs- und Siedlungsbauans angewendet, was einem Betrag von 1,6 Milliarden Mark entspricht, was einem Betrag von 1,6 Milliarden Mark entspricht, was einem Betrag von 1,6 Milliarden Mark entspricht.

Neue Hypotheken für den Bau von Wohnungen zu erhalten, ist im allgemeinen sehr schwierig.

um so mehr, als die Hypothekendarlehen, wie aus den letzten veröffentlichten Jahresberichten hervorgeht, teilweise bereits über sämtliche Mittel verfügt haben und große Beträge zur Kurzarbeit ihrer Pfandbriefe benötigen. Auch in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Aufnahme von Hypotheken durch Juden praktisch zur Unmöglichkeit geworden ist, ebenso wie Ausländer höchstens noch aus Svermarkgebühren Hypotheken bekommen können. Die Knappheit an Kleinwohnungen wird neuerdings noch dadurch verstärkt, daß die großen Siedlungsgesellschaften, bei denen öffentliche Mittel beteiligt sind, aber auch schon eine führende Lebensversicherungsgesellschaft, die vor zwei Jahren der größte Käufer am Berliner Grundstücksmarkt war, ihren jüdischen Mietern kündigen und diese auf wachsende Schwierigkeiten bei der Suche nach neuen Wohnungen stoßen.

Angesichts des aus diesen Zusammenhängen erkennbaren großen Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage von Wohnungen hat ein neuer Erlaß des Berliner Staatskommissars Dr. Rippert besonderes Aufsehen hervorgerufen, in dem er es den Behörden von Berlin zur Pflicht macht, „unberechtigte Mietssteigerungen“ auch von Amts wegen zu untersuchen. Eine Mietssteigerung werde, so heißt es in dem Erlaß noch, nicht dadurch berechtigt, daß der Mieter hiergegen keinen Widerspruch erhebe, denn es sei sehr wohl denkbar, daß der Mieter, einem inneren Zwange folgend aus Mitleidigkeitsgründen die Beschwerde unterlasse, sich aber dennoch beschwert fühle. Diese Ausführungen sind nicht ganz klar, aber man könnte dem Zusammenhang nach auf einen gewissen Druck gegenüber jüdischen Mietern schließen.

Wie der Nationalsozialismus angesichts dieser widerstrebenden Verhältnisse seine Vorprognosen gegenüber Mietern und Hausbesitzern einlösen will, bleibt sein dunkles Geheimnis, bis die Bevölkerung selbst die Unmöglichkeiten dieser Wirtschaftsführung einseht.

Geheimvertrag Moskau—Kanting

Mysteriöse Meldungen in japanischen Zeitungen

Die japanische Nachrichtenagentur „Domei“ wiederholt die aus angeblich verlässlicher Geheimquelle stammende Meldung, daß der bekannte Führer der Kuomintang, Tscheng Iuowu, Anfang Januar in Moskau mit Stalin im Auftrag der Kuomintang und des Marschalls Tschiangkaifschang über Maßnahmen zur gemeinsamen Bekämpfung der japanischen Kontinentalpolitik in Ostasien verhandelt haben soll. Das Ergebnis dieser geheimen Verhandlungen sei ein Paktentwurf, der, wie weiter behauptet wird, von dem chinesischen Militärattaché in Moskau bereits nach Kanting gebracht worden sei. In diesem geheimen Paktentwurf sollen sich, „Domei“ zufolge, Kanting und Moskau verpflichtet haben, die kommunistischen Truppen in Schanxi gemeinsam zu unterstützen. Diese kommunistischen Streitkräfte seien bereits auf dem Vormarsch gegen Nordchina.

Die japanischen Mächte greifen vielfach die Meldung der „Domei“-Agentur über den sowjet-chinesischen Geheimvertrag auf, um China vor den Gefahren zu warnen, die eine enge Zusammenarbeit mit Sowjetrußland mit sich bringe. Die Zeitungen in Tokio fordern allgemein sofortige Maßnahmen zum Schutz Nordchinas und Mandschuriens und eine beschleunigte Verstärkung der japanischen Garnisonen in Nordchina.

Die Meldung scheint ihrer ganzen Aufmachung nach nur darauf hinzudeuten, daß die japanische Außenpolitik nach Anhaltspunkten sucht, um die Ausdehnung Japans in China zu beschleunigen und den Krieg gegen die Sowjetunion militärisch und stimmungsmäßig zu begründen.

Hitlers Rednerpult

Die technische Ausstattung

Einen interessanten und vielfagenden Einblick in die rege technische Ausstattung der Großveranstaltungen für die Abstimmungpropaganda gewährte der Beauftragte des Reichsfeldleiters einer Karlsruher Zeitung, dem „Führer“. Besondere Beachtung verdient ein Rednerpult, das Hitler bei seinen Reden benutzt und mit besten komplizierter technischer Einrichtung sich die verschiedensten Effekte erzielen lassen. Dieses Pult, das äußerlich ganz unscheinbar ist — man sieht nicht einmal die Mikrophone — birgt mehrere Knöpfe, mit denen Hitler persönlich die Scheinwerfer im Saal abblenden oder sich, ebenfalls durch einen Fingerdruck, mit den Kameraleuten der Wochen schauen in Verbindung setzen kann, um das Zeichen zur Aufnahme zu geben.

Weniger effektiv ist der Einbau der Mikrophone, die unsichtbar im Innern des Pultes aufgehängt sind, und nur unscheinbare Teile davon, kleine Glöbchen, „Schwanenhäute“ genannt, können an der Vorderfront wahrgenommen werden. Zwischen Hitler und dem Publikum soll kein unpersonliches Vermittlungsgerät sichtbar sein. Der Zuhörer soll den unmittelbaren Kontakt mit dem Redner empfinden können.

Das funktionsfähige Material wird mit einem Sonderflugzeug an Ort und Stelle gebracht. Das Material für die Karlsruher Rede wog allein etwa 10 Zentner; Kabel von 25 Kilometer Länge wurden in kürzester Zeit gelegt.

Liquidierung des letzten Putsches

Die Mannschaften zurück zur Truppe

Das japanische Außenministerium veröffentlicht eine Meldung, nach der 1360 Soldaten des Mannschafstanzes, die am Aufstand beteiligt waren und die bis jetzt unter Bewachung in den Kasernen standen, nunmehr, da die kriegsgerichtliche Untersuchung ihre Unschuld erwiesen hat, zur Truppe zurückgeführt sind. Als maßgebend für diese Rechtsfindung habe das Kriegsgericht es als erwiesen erachtet, daß diese Soldaten nur dem Befehl ihrer Vorgesetzten gehorcht haben. Ueber das Schicksal der an dem Militäraufstand beteiligt gewesenen Offiziere ist zur Zeit noch nichts bekannt.

Selbstmord wegen Kriegsgefahr

Großes Aufsehen hat in London der Selbstmord eines Kriegsinvaliden aus dem Weltkrieg, Charles Peers, erregt. Peers hat sich erhängt und einen Brief hinterlassen, in dem er ausführt, daß ihm ein weiteres Leben sinnlos schien, nachdem der Krieg und die Opfer und Leiden der Menschheit nicht dazu geführt haben, solche Katastrophen in Zukunft unmöglich zu machen, sondern vielmehr heute wie niemals zuvor die Kriegsgefahr unmittelbar droht.

Diese für Frieden und Gleichheit. Der ehemalige japanische Ministerpräsident Okada gewährte einem Vertreter des „Sunday Chronicle“ eine Unterredung. Dem Blatt zufolge hat er jede Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen Japan und der Sowjetunion abgelehnt. Japans Ideal und das Ziel, das Japan mit allen Kräften verfolge, sei der Friede. In Gedanken ist dabei allerdings, daß Okada durch den aktiveren Hirota abgelöst worden ist.

Der Prozeß gegen Wesemann

Anklage wegen Freiheitsentzug — Verhandlung im April

Der Prozeß gegen den Entführer des emigrierten deutschen Schriftstellers und Journalisten Berthold Jacob, Dr. Wesemann, ist insofern in ein neues Stadium getreten, als die Akten der Voruntersuchung, die nun genau ein Jahr angebauert hat, dem Strafgericht überwiesen worden sind. Die Staatsanwaltschaft hatte bereits vor einigen Wochen den Angeklagten wissen lassen, daß sie gegen ihn Anklage wegen Freiheitsentziehung gemäß § 125 Absatz II des Strafgesetzbuches erheben werde. Dieser Paragraf hat folgenden Wortlaut: „Wer widerrechtlich einen anderen einsperrt, oder in anderer Weise des Gebrauches seiner Freiheit beraubt, wird mit Gefängnis oder Geldbuße bestraft. Hat die Freiheitsentziehung nicht mehr als zwölf Stunden gedauert und war damit keine besondere Gefährdung verbunden, so wird sie nur auf Antrag bestraft. Wenn die Freiheitsentziehung über eine Woche gedauert hat, so kann Zuchthaus bis zu acht Jahren eintreten; ist durch diese der Tod oder eine schwere Körperverletzung des Befangenen verursacht worden, so tritt Zuchthaus ein. Bei mildernden Umständen kann Gefängnis nicht unter sechs Monaten eintreten.“

Gegen diese Anklageankündigung hat der Offizialverteidiger Wesemanns, Dr. Hans Kramer, bei der Ueberweisungsbehörde einen Rekurs eingereicht, mit dem Begehren, diese Anklage nicht zuzulassen. Die Ueberweisungsbehörde hat nun letzter Tage diese Einsprache abgelehnt und die Staatsanwaltschaft angewiesen, innerhalb fünf Tagen Anklage zu erheben. Dies ist nun, wie eingangs erwähnt, geschehen. Die Akten befinden sich bereits beim Strafgericht.

Man wird sich bei dieser Gelegenheit vielleicht fragen: warum wird Wesemann wegen Freiheitsentziehung und nicht wegen Entführung angeklagt? Die Antwort ist einfach: Ein solches Verbrechen existierte bis heute im Schweizerischen Strafgesetzbuch gar nicht. Nur wer eine Frau entführt, kann gemäß den §§ 123/124 bestraft werden. Eine Entführung männlicher Personen aber war nicht strafbar, sofern sie über 18 Jahre alt sind. Es war also gar nicht so einfach, diese „Entführung“ Jacob unter den Tatbestand eines bestehenden Strafgesetzes-Paragrafen zu bringen. In Zukunft allerdings wird es ein Verbrechen sein, da der Große Rat nun in der Zwischenzeit die nötigen gesetzlichen Grundlagen geschaffen hat. Er hat am 17. Mai 1935 ein Gesetz gegen „Spindel und Spione“ beschlossen. Dieses Gesetz, das Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren vorsieht, hat selbstverständlich keine rückwirkende Kraft und kann darum im Fall Wesemann nicht in Frage kommen.

Der Angeklagte Wesemann hat das Gericht gebeten, Dr. Hans Kramer als Offizialverteidiger zu bestimmen. Strafgerichtspräsident Dr. C. Wille wird den Prozeß leiten, der voraussichtlich im April begonnen und drei Tage dauern wird.

Nachspiel zum Attentat auf Blum

Vier Monate Gefängnis für den Chefredakteur der „Action Française“

Der Chefredakteur der „Action Française“, Charles Maurras, der sich vor dem Pariser Strafgericht auf Grund eines von ihm veröffentlichten Artikels wegen Aufforderung zum Mord zu verantworten hatte, ist am Sonnabend unter Zusicherung mildernder Umstände zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Maurras hatte in dem Artikel der „Action Française“ gefordert, daß 140 Abgeordnete, die sich für verschärfte Sühnemaßnahmen gegen Italien ausgesprochen hatten, an die Wand gestellt werden müßten.

Das Verfahren gegen Maurras wurde allerdings erst eröffnet, als auf den Sozialistenführer Leon Blum ein Verbot ausgeführt worden war, und die Hege der faschistischen Zeitung ihre Ergebnisse zeitigte.

Europa — eine gewaltige Waffenfabrik

Erklärungen Dalabiers

Der radikalsozialistische Parteiführer nahm zu den letzten Ereignissen Stellung. Er verurteilte in scharfen Worten die Verletzung des Vertrages von Locarno und bemerkte, daß, wenn keine energischen Maßnahmen getroffen würden, nur noch die Politik der Militärallianzen übrig bleiben würde. „Europa hat — so sagte er — den Rüstungswettlauf wieder aufgenommen und wird bald nur noch eine einzige, gewaltige Waffenfabrik sein. Die Völker Europas sollten sich mit letzter Kraft aufraffen, um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten.“

Tagung der Ligen für Menschenrechte

Verstaatlichung der Großindustrie gefordert

In Luxemburg hielt die internationale Organisation der Liga für Menschenrechte eine Kundgebung ab, an der Vertreter von über zehn Nationen teilnahmen. Im Mittelpunkt der Debatte standen, nachdem die Vänderversicherer eingehende Berichte erstattet hatten, verschiedene bedeutende Themen. Die Liga setzt sich auch für die Verstaatlichung der Großindustrie, des Großbankens und der Großbanken ein. Der Kampf gegen den Rassen- und Religionshaß wird noch stärker betont und schließlich wird der Kampf für die Gleichberechtigung der Frau und gegen die koloniale Unterdrückung zum Programm erhoben.

Eine zweite Entschließung ruft alle Gutgesinnten in allen Ländern zum Kampfe gegen den Judenhaß auf, und schließlich spricht sich eine dritte Resolution für das Asylrecht an politische Emigranten, sowohl was Aufenthalt als auch Arbeitsrecht angeht, aus.

Occupationsstreit in Krakau

In Krakau ist bei der bekannten Gummiwarenfabrik „Gembert“ ein Occupationsstreit ausgebrochen. 400 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt und die Fabrik besetzt. Die Streikenden fordern in erster Linie eine Lohnerhöhung um 20 bis 30 Prozent.

Im Stuttgarter Hauptbahnhof spielte kürzlich abends um 7.30 Uhr, also zur Hauptverkehrszeit, ein Böller. Die Polizei stellte um den geplatzten Böller Zettel mit antisemitischen Inhalt fest und bemühte sich, möglichst rasch alle Zettel aufzuheben.

Neuer Saboteurakt auf einem britischen Kriegsschiff? Die englischen Wälder berichten von einem weiteren vermutlichen Saboteurakt auf einem britischen Kriegsschiff. Es handelt sich um den neuen Zerstörer „Griffin“ von der Greyhound-Klasse, der jetzt nach Beendigung seiner Probefahrt in Devonport eingelaufen ist. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß Metallstücke an verschiedenen Stellen in die Maschinenanlage gemworfen worden sind, ohne allerdings ernstliche Beschädigungen hervorgerufen zu haben.

Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON E. D. BIGGERS • COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEDERN“, BERLIN

D. Fortsetzung

Durch den Tod Ihres Bruders wurden Sie zum einzigen Erben des Generals, Ihres Vaters? Mit einem Schlag änderte sich Ihre Lage bei den Bucherern? Habe ich recht? Vermutlich.

„Letzten Donnerstag gingen Sie in ein Waffengeschäft und kauften sich einen Revolver. Sie befehlen zwar ihren Dienstreuer, aber einen Menschen mit einer Kugel aus diesem niederzuschießen, hätte der Polizei die Jagd nach dem Mörder allzu sehr erleichtert.“

Der junge Mann gab keine Antwort.

„Wir wollen einmal annehmen“, fuhr Bran fort, daß Sie vergangenen Donnerstag abends um halb sieben Uhr Ihren Bruder in seiner Wohnung in Adelphi Terrace besuchten. Es wurde über Geld gesprochen. Sie wurden wütend. Sie sagten sich daß er, und er ganz allein, zwischen Ihnen und dem Vermögen stehe, welches Sie so dringend benötigen. Da — das sind lediglich Annahmen von mir — bemerkten Sie auf dem Schreibtisch einen fremdartigen Dolch, den Ihr Bruder aus Indien mitgebracht hatte — scharf — gefährlicher als eine Kugel. Sie packten das Messer —

„Wozu diese Vermutungen?“ unterbrach ihn der junge Offizier. „Ich vermute ja gar nicht, etwas abzuleugnen. Sie haben recht — ja, ich ermahne ihn! Ich tötete meinen Bruder! Aber nun sehen Sie bitte auch zu, daß wir mit dieser Geschichte so rasch wie möglich zu Ende kommen.“

Bei diesen Worten trat in Inspektor Brans Gesicht ein Ausdruck, der mir seither ständig an denken gegeben hat — ein Ausdruck, den ich selbst in der Aufregung und in dem Unglück dieses ereignisreichen Tages nicht zu vergessen vermag. Ein so leichter Sieg dünkte ihn anscheinend merkwürdig. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn der junge Offizier die Herausforderung angenommen hätte. Wahrscheinlich liegt das in der Natur von Polizeibeamten.

„Junge Mann, Sie tun mir leid“, sagte er. „Mein Weg ist mir aber vorgezeichnet. Wollen Sie einen meiner Beamten be-“

In diesem Moment öffnete sich die Tür von des Inspektors Zimmer, und herein trat Kohl und lächelnd Oberst Hughes. Beim Anblick dieses Militärs lächelte Bran. „Ah! Oberst!“ rief er. „Sie kommen zur rechten Zeit! Als ich heute früh erwiderte, daß mir die Ehre zuteil wird, Sie bei der Suche nach dem Mörder des Hauptmanns als Partner zu haben, waren Sie töricht genug, eine kleine Wette vorzuschlagen.“

„Ich erinnere mich“, entgegnete Hughes. „Sie wetteten, daß Sie und nicht ich den Täter entdecken würden. Nun, Oberst, Sie schulden mir einen Starobäns. Leutnant Norman Frazer-Freer hat soeben gestanden, daß er seinen Bruder tötete, und ich wollte gerade sein Geständnis protokollieren lassen.“

„Wirklich?“ erwiderte Hughes ungerührt. „Interessant — äußerst interessant! Aber che mir die Wette als verloren betrachten — che Sie den Herrn Leutnant zwingen, ein volles Geständnis zu protokollieren zu geben — möchte ich gern noch zu Wort kommen.“

„Selbstverständlich“, grünte Bran. „Als Sie die Lebenswürdigkeit befehlen, mit heute früh zwei Ihrer Beamten zur Verfügung zu stellen“, sagte Hughes, „erzählte ich Ihnen, daß ich beabsichtige, eine Dame verhaften zu lassen. Ich habe die betreffende Dame nach Scotland Yard mitgebracht.“ Er wies zur Tür, öffnete diese und wies. Eine schlanke, blonde, hübsche Frau von etwa fünfundsiebzig Jahren trat ein, und sofort noch ich den Namen Paul von Helder. „Schätzen Sie mir, Inspektor“, fuhr der Oberst fort. „Ihren die Baronin Sophie de Graf, früher Wien, früher Delhi und Rangun, jetzt London, Leutnant Grove 17, Battersea Park Road, vorzustellen.“

Die Frau blickte ihn an, und in ihren Augen stand ein erschütterter, gebrochener Ausdruck.

„Sie sind der Inspektor?“ fragte sie.

„Ja“, bekräftigte Bran. „Und ein Mann — das sehe ich“, fuhr sie fort und blickte Hughes an. „Ich beschwöre Sie, wägen Sie sich vor dem brutalen Aussehen dieses — dieses Leutnants.“ Sie sah nicht gerade sehr lebenswürdig, Baronin“, lächelte Hughes. „Stills Sie aber die Güte haben, dem Inspektor die Geschichte vorzutragen, die Sie mir jüngst erzählten, bin ich bereit, Ihnen zu versichern.“

Die Frau presste ihre Lippen zusammen und blickte eine Sekunde lang Inspektor Bran fest in die Augen.

„Er —“ sagte sie endlich und deutet mit dem Kopf nach Oberst Hughes hin. „Er hat es aus mir herausgerockt — wie, das begreife ich selbst nicht.“

„Was hat er aus Ihnen herausgerockt?“ Brans kleine Augen funkeln.

„Vergangenen Donnerstags, abends um halb sieben, ging ich in die Wohnung vom Hauptmann Frazer-Freer in Adelphi Terrace“, sagte die Frau. „Wir gerieten in Streit, ich erzählte einen inhumanen Dolch, der auf seinem Tisch lag — und —“

„Sie —“ sagte sie und deutete ihm verständnislos den Rücken. „Nur der Bran hatte sie Augen.“

„Die Geschichte ist sehr kurz“, sagte sie langsam — ihre Worte klangen sehr unentschieden. „Ich lernte den Hauptmann in Rangun kennen. Mein Gatte hatte dort geschäftlich zu tun — Export von Reis — und Hauptmann Frazer-Freer verkehrte viel in unserem Hause. Wir — er war ein bescheidenes Geschäftler, der Hauptmann.“

„Weiter“, bekräftigte Hughes.

„Wir verlebten uns sehr über Rang“, sagte die Baronin. „Als er endlich nach England nach England zurückkehrte, erklärte er mir, er würde nie wieder nach Rangun zurückkommen. Er erwarb keine Verlobung nach Rangun. Sie verabschiedeten beide, daß ich seinen Namen verließen und ihn auf dem nächsten Dampfer folgen sollte. Ich tat das auch — ich verließ den Hauptmann — ich schied an seine Seite — alles gab ich freiwillig auf, und dann —“

„Die Dame verlangte ihr und ich nahm ihr Tausend Pfund heraus.“ Weiter erzählte ihrer Hintergründe das Zimmer.

„Nun, was ist das mit dem Hauptmann in London —“

sehen — er würde sich demnachst verheiraten — verheiraten mit einer jungen Dame —“

„Trautia blickte sich die Baronin im Kreise um.“

„Ich war verzeiwelt“, lächelte sie. „Alles, was das Leben bot, hatte ich geopfert, geopfert für einen Menschen, der mich jetzt fast anblinzt, der davon sprach, eine andere zu heiraten. Wunder es Sie noch, daß ich am Abend in seine Wohnung ging — hinging, um ihn zu erreichen — ihn fast auf den Knien anstieß? Es hätte nichts. Er wäre mit mir fertig — das sagte er wieder und wieder. Blinde Wut und Verzweiflung ergriffen mich. Ich packte das Messer und rief es ihm ins Herz. Sofort berante ich meine Tat. Ich —“

„Einen Augenblick!“ unterbrach sie Hughes. „Die Einzelheiten Ihres späteren Verhältnisses können Sie vorläufig für sich behalten. Ich möchte Ihnen aber mein Kompliment ausdrücken, Baronin. Jedesmal erzählen Sie die Geschichte besser!“

„Er trat näher und blickte Bran an. Ein deutlicher Ton von Feindseligkeit schien mir in seiner Stimme zu liegen.“

„Bran gab keine Antwort. Stumm sah er, das Gesicht in Stein verwandelt, und starrte zu dem Oberst auf.“

„Die Starobäns-Wette ist noch nicht gewonnen“, fuhr Hughes fort. „Bisher geht die Partie auf remis, mein Freund. Sie haben Ihr Geständnis, ich kann ein anderes dagegen ins Feld führen.“

„Das geht über meinen Horizont“, flüsterte Bran.

„Ein wenig auch über meinen“, entgegnete der Oberst. „Hier sind zwei Leute, die uns beide glauben machen möchten, daß sie Donnerstags, abends um halb sieben Uhr, Hauptmann Frazer-Freer in seiner Wohnung anstießen und ihn ermordeten.“ Er trat an das Fenster. Dann drehte er sich theatralisch um und sagte hinzu:

„Das merkwürdigste an der Sache ist, daß diese beiden Personen letzten Donnerstag abends um sechs Uhr dreißig in einem obskuren Lokal in Soho — bei Frigacci — zusammen Tee tranken!“

„Ich muß gehen, als der Oberst gelassen diese Erklärung abgab, verfielen mir plötzlich die Anie. In welchem

Wer sprengte die Bank von Monte Carlo?

Die Witwe Gaudin Millonaria wurde — Ein Dutzend mit chinesischen Scheinnoten

Monte Carlo, im März.

... und genau Zwei hintereinander!

Witwe Gaudin hatte einen schweren Winter hinter sich. Der heulende Londoner Nebel hatte ihre Lungen angegriffen. Drei Monate lang lag sie im kalten Krankenbett. Dann wurde sie entlassen. Der Doktor riet: Sie muß sich in einem sonnigen Land erholen! Neapel, Neapel, Neapel! Aber die Riviera kamen in Betracht. Aber Witwe Gaudin hatte kein Geld, Verwandte sammelten für sie, und schließlich reichte es für einen dreiwöchigen Aufenthalt unter dem Palmen von Cap Martin. Das ist ein ziemlich verträgliches Nest unweit vom Cap Martin. Hier würden Lungen und Herzen der Witwe Gaudin sich erholen können. Ja... und ein paar Kilometer entfernt lag auch eine Stadt... Monte Carlo!

Als Witwe Gaudin zum ersten Male den Spielplatz des Casinos betrat, tat sie es aus bloßer Neugierde. Sie sah 35 Franken. Nur so zum Spaß. Und gewann! — Schön, lassen wir die verlorenen gestohlenen Samme stehen! — Wieder findet die Regel den Weg zu der Nummer, auf die Witwe Gaudin gesetzt hat. Oh, sie blüht ganz ruhig, sie ist keine Spielkralche. Sie spielt nur immer das ganze Geld auf die nächstfolgende Zahl. So gewinnt sie Zwei hintereinander!

Dann muß der elegante Croupier um Verzeihung bitten. Es ist kein Geld mehr in der Kasse seines Tischs: Witwe Gaudin hat die Bank gesprengt. Mit 35 Franken Anfangskapital! Sie verließ mit einem Vermögen des Casinos und ging zurück in ihre kleine Familienwohnung. Nur, daß sie dort drei Wochen eher ein paar Jahre bleiben wird. — Über noch Monte Carlo? — Nie mehr!

Von der Waisebrot auf den Hund

Das ist eine von den 2 Glücklichen, die im letzten Jahr die Bank von Monte Carlo sprengten. Was geschah mit den anderen? — Sie waren nicht so vernünftig wie Witwe Gaudin, das heißt nicht. Jeder Spieler erinnert sich noch an Mitternacht. Ein hellrotes zuckendes Gesicht über einer weißen Schirmhaube, weil Mitternacht eben kein Vermögen mit der Verrechnung dieser vornehmen Waisebrot gemacht hat. Im übrigen ist er aber noch der Besitzer eines La Roulette-Tisches. Fünf Jahre lange Verhandlungen mit der grünen Waisebrotzeitung des Casinos in der Hand haben das System unerschütterlich erprobt. Mitternacht verstand also keine Waisebrotzeitung und jag mit dem Erlös nach Monte Carlo.

Die ersten Gewinne des Glücklichen aus der Waisebrotzeitung sind herzerquickend. Ingeborgenscheinlich 50000 Franken Gewinn. Am 6. Oktober gelang ihm der große Coup. Er sprengt die Bank. Sein Kapital für Mitternacht spielte mit kleinen Vermögen. Er hat ansgewartet bis zum Abend, damit er. Jeden Tag ist er als erster am Tisch, verläßt ihn in der Nacht als letzter. Er arbeitet hart, härter als je in seinem Leben.

Und dann verliert er sich auch. Was ist los? — Hat das System plötzlich einen Bruch. Unmöglich! Spielplan spielt weiter nach seinen Berechnungen. Bald hat er nur noch 100000 Franken, bald nur noch 10000. Mit Mitternacht die letzten 1000 Franken verbleibenden Spiel, blüht er stark. Die Croupiers sind betrüger. Das Casino ist ein Waisebrotzeitung... — Man weiß ihn nicht hinanz. So ist Mitternacht nicht? Es heißt — als Waisebrot in einer Waisebrotzeitung bei Mitternacht. Ingeborgenscheinlich er bekommt gut....

Glück und Scheitern

Dann war es ein Waisebrot. Einer von den vielen, die im letzten Jahr ein Unheil gemeldet haben und alle Jahre von einem Diamanten leben. Keiner keine Spieler konnte sich am Abend des 7. September eine wunderbare Waisebrotzeitung. Sie war ein von den kleinen Waisebrot, die im letzten Jahr in Monte Carlo anblinzt. Nun, unter Mitternacht, Demitoff heißt er, genannt an diesem Abend. Das heißt genannt genannt kein Geld gewonnen. Dann aus dem ständig anwachsenden Schaden hat Übers vertriebe die Waisebrotzeitung der Waisebrotzeitung die Waisebrotzeitung auf glückbringende Zahlen. Als die Bank gesprengt war, kehrten Demitoff und Waisebrotzeitung den Gewinn. „Ich habe mich...“, sagte Demitoff, „und mir verbleibend blüht eine Waisebrotzeitung.“

„Er muß...“ erwidert er gezeichnet, aber von diesem Tage an blüht er im sein Glück mehr. Er verlor kein Vermögen, sie sagen in ein Dutzendmalen nach Mitternacht. Einmal

Neuwerk von Mitternacht gingen wir vertriebt. Die Dame ließ einen unterdrückten Schrei aus, und Leutnant Frazer-Freer sprang auf.

„Wie, zum Teufel, können Sie das wissen?“ rief er. „Ich weiß es“, sagte Oberst Hughes, „da zufällig einer meiner Leute an einem Reibstische Tee trank. Er trank seinen Tee zufällig dort aus dem einfachen Grunde, weil seit der Ankunft dieser Dame in London ich ihr ständig, auf Erfinden — im — von Freunden aus Indien auf der Spur geblieben bin; genau wie ich auch Ihren verstorbenen Bruder, den Hauptmann, überwachen ließ.“

„Ohne ein Wort sank Leutnant Frazer-Freer in einen Sessel und verbarg sein Gesicht in den Händen.“

„Es tut mir leid, mein Sohn“, sprach Hughes, „es tut mir aufrichtig leid. Sie haben sich heldenhaft bemüht, die Tatsachen geheim zu halten — nur ein ganzer Kerl konnte das fertigbringen, doch das Kriegsministerium wußte schon lange vor Ihnen, daß Ihr Bruder den Verdungen dieses Weibes unterlegen war — daß er in Ihren und Wiens Diensten hand, statt in denen seines Vaterlandes England.“

Frazer-Freer erhob den Kopf. Als er sprach, klang aus seiner Stimme eine Erregung, unendlich viel stärker als vorher, da er kein unsinniges Geständnis abgelegt hatte.

„Das Spiel ist aus“, sagte er. „Ich habe getan, was ich konnte. Ich fürchte, mein Vater wird diesen Schlag nicht überleben. Wir führten einen ehrenwerten Namen, Herr Oberst. Sie kennen die lange Reihe Offiziere unteres Namens, an deren Treue ihrem Vaterlande gegenüber nie der leiseste Zweifel bestand. Ich hoffte, mein Vaterland würde das ganze schmutzige Geschäft aus der Welt schaffen, hoffen, die Nachforschungen würden aufhören, und ich könnte diesen schrecklichen Mord an ihm — an meinem Bruder für ewig der Vergangenheit überantworten.“

Oberst Hughes legte dem jungen Offizier die Hand auf die Schulter, und der letztere fuhr fort:

„Diese furchtbaren Verdachtsmomente gegen Stephen kamen mir auf Umwegen zu Ohren, und als er aus Indien heimkehrte, beschloß ich, ihn zu überwachen. Häufig sah ich ihn das Haus dieser Person betreten. Ich überlegte mich, daß sie die gleiche wäre, die in den aus Hawaii — umgebenen Berichten eine Rolle spielte; unter falschem Namen gelang es mir, sie kennen zu lernen. Ich ließ ihr gegenüber durchblicken, daß ich selbst nicht allzu loyal sei. Es gelang mir, bis zu einem gewissen Grade ihr Vertrauen zu gewinnen. Allmählich kam ich zu der Überzeugung, daß mein Bruder tatsächlich seinem Vande, seinem Namen, um allen untreu sei. Zu jener von Ihnen erwähnten Stunde sah ich meinen Entschluß. Einen Revolver hatte ich mir bereits besorgt, und mit diesem in der Tasche ging ich ins Savoy zum Abendessen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tages erschien eine Dame, verlangte ihren Dimitrij zu sehen — Madame Demitoff! — Er steht jetzt vor dem Gericht wegen Bigamie. Und Giuditte schmuggelt sich im Koffer wieder hinter Spieler, die gerade im Gewinnen sind. Vielleicht lächelt ihr das Glück zum zweiten Male?

Das chinesische Glücksspiel

Ja, ein besonderes Kapitel ist der Fall M. Ein bekannter englischer Kriminalromankünstler, dessen Bücher Millionenauflagen haben, dessen Romane noch bezahlt werden. — hatte ein chinesisches Geheimbüchlein entdeckt mit einem unheimlichen System. Er ging nach Monte, sprengte die Bank nach den Berechnungen des Büchleins. Dann aber wollte die Kasinoleitung den unbedeutenden Gast los werden. Sie wußte, daß M. vor jedem Spielbeginn mindestens drei Minuten zur Berechnung seines Einsatzes brauchte. An jeder Tafel, wo er auftrat, wurde nun die Pause zwischen zwei Spielen so verlängert, daß er nicht Zeit genug hatte, seine komplizierten Additionen und Multiplikationen auszuführen. So zog der Besitzer des „einzig erfolgreichen“ Roulette-Tisches wieder nach London zurück an seinen Schreibtisch. „Hier verdiene ich fast ebenso viel, und es ist weniger aufregend...“, hat er lächelnd versichert. —

Was ist aus den anderen 18 geworden? — Man weiß es nicht. Wahrscheinlich ist der Gewinn schon längst wieder verpufft! Vielleicht liegt auch einer oder der andere auf dem Selbstmordfriedhof von Monte. Der blaue Himmel lächelt auf sein Grab.... derselbe blaue Himmel, unter dem Witwe Gaudin ihr bürgerliches Mittagmahl verpeist

Wilde Schießerei eines rastenden Liebhabers

Drei Todesopfer in einem französischen Sanatorium

In einer wilden Schießerei, die mehrere Todesopfer forderte, kam es in dem Sanatorium von St. Oilaire bei Grenoble (Frankreich). Ein dort beschäftigter Aufwächter hatte vergeblich der 14jährigen Tochter eines Sanatoriumsbeamten Liebesanträge gemacht. Am Freitagmorgen trank er aus Wut darüber, daß das Mädchen ihn verweigert hatte, drei Liter Weißwein und bewaffnete sich dann mit drei Revolvern und zahlreichen Patronen. Er drang in mehrere Räume ein und schoß sinnlos auf alles, was ihm in den Weg kam. So tötete er zunächst aus nächster Nähe das junge Mädchen, das sich seinen Nachstellungen entziehen hatte, dann ein fünfjähriges Kind, darauf ein 19jähriges Mädchen. Er lud seine Revolver immer wieder von neuem und verfehlte dann noch drei Personen. Schließlich schlüpfte er sich in ein unbewohntes Zimmer des Sanatoriums und schloß seine Schießerei aus dem Fenster fort. Der Bürgermeister des Ortes versuchte, den Büchsen durch Schüsse mit seiner Gasflinte unschädlich zu machen. Nachdem etwa 100 Schüsse geschossen worden waren und der Revolverheld nicht mehr schoß, drang man in das Zimmer ein und fand ihn verwundet vor. Er war offenbar durch einen Schrotkugeln blind geworden, stürzte aber immer noch mit seinen Revolvern herum. Ein Verwandter des erstöteten 14jährigen Mädchens tötete den mehrfachen Mörder durch zwei Revolverkugeln.

Kinder in den Dorfstraßen geworfen

In einem Anfall geistiger Unmännlichkeit ließ eine Einwohnerin des Dorfes Allengefeld bei Paderborn ihre vier Kinder im Alter von zwei bis elf Jahren in der Dorfstraße. — dem Anstand, daß gerade Leute vorüberkamen und auf die schreckliche Tat aufmerksam wurden, ist es zu danken, daß die beiden jüngsten Kinder gerettet werden konnten.

Die Insel der Waisebrot. Im Norden der japanischen Insel liegt die Insel Hokkaido, deren Klima so rau ist, daß sie für eine Kolonisation nicht eignet. Sie wird von einem mongolischen Stamme, den Ainus, bewohnt, die sich durch eine besondere Vorliebe für den Bart auszeichnen. Wie man weiß, ist der Bartwuchs bei der gelben Rasse spärlich, und die Ainus sind sehr stolz, daß sie eine Ausnahme bilden. Keinem Manne dieses Stammes würde es je einfallen, sich den Bart abnehmen zu lassen. Aber auch die Frauen wollen den Männern nicht nachsehen und bei festlichen Gelegenheiten tritt auch die weibliche Bevölkerung in Bärte und Schnurrbärte auf dieser seltsamen Insel an

Sport-Turnen-Spiel

Das war ein Fußball-Sonntag!

Große Zuschauermengen auf dem Troglplatz und in Oliva / Gute Leistungen der Mannschaften

Gestern war der Troglplatz wieder das Ziel vieler Hundert von Anhängern des Fußballspiels. Es dürfte ein nicht geringes Erkennen bei den Gegnern des Arbeitersports gegeben haben, als sich nach Schluß der von den Arbeitersportlern durchgeführten Fußballkämpfe ein schwarzer Menschenstrom zur Stadt bewegte. Das war ein Beweis mehr, wie groß die Zahl der Freunde der Arbeiterportler ist. Und dabei fand zu gleicher Zeit, als der Hauptkampf auf dem Troglplatz zwischen Bürgerwiesen und Stern durchgeführt wurde, ein zweites Spiel der ersten Klasse auf dem Sportplatz in Oliva statt. Auch dieser Kampf hatte eine große Zuschauermenge angelockt.

Die Kämpfe selbst wiesen eine recht gute Leistungssteigerung auf und konnten in jeder Hinsicht befriedigen. Es gab recht knappe Toreergebnisse.

Bürgerwiesen I gegen Stern I 3:2 (1:1)

Die Frage nach dem Sieger wurde wenige Minuten vor Schluß entschieden. Bürgerwiesen war die glückliche Mannschaft, es hätte ebenso gut umgekehrt kommen können, denn Stern war die ganze Spielzeit hindurch mindestens ebenbürtig und hätte bei einer besseren Befugung des ausfallgebenden Mittelfeldes auch gewonnen. Das Spiel wurde, obwohl es diesmal wieder eine Herausforderung gab (ein Spieler von Bürgerwiesen wurde vom Platz verwiesen), energievoll durchgeführt.

Bereits eine Ueberraschung brachten die ersten Spielminuten, denn gleich nach dem Anstoß geht Stern in Führung. Halblinks war der glückliche Schütze. Eine Zeitlang drängt Bürgerwiesen, da die Sturmreihe von Stern noch nicht genügend Versehen untereinander zeigt. In dieser Zeit fällt besonders der Linksaußen von Stern auf, der entgegen seiner sonstigen Gewohnheit sich selten um den Ball bemüht. Einige Ecken für Bürgerwiesen bringen zunächst nichts ein, zumal der kleine Torhüter von Stern recht gute Abwehrarbeit leistet. Außerdem bringt der Linksaußen von Bürgerwiesen durch sein ständiges Absteilschlagen seine Mannschaft selbst um die Ausnutzung einiger recht auf eingeleiteter Aktionen. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit kommt Bürgerwiesen zum Ausgleichstor. Einen zweiten Schuß hat Sterns Torhüter anscheinend falsch berechnet, denn er greift bei der Abwehr daneben, so daß der Ball ins Tor geht.

Spielt in der ersten Halbzeit beide Mannschaften recht eifrig, so wurde bei Beginn der zweiten Halbzeit das Tempo vermindert, so daß die zahlreiche Zuschauermenge voll auf ihre Rechnung kam. Bürgerwiesen muß zunächst mehr verteidigen, doch Stern hat Pech mit den Torhütern. In einer Zeit, als man eher ein Tor für Stern erwartet, kommt Bürgerwiesen zum Führungstreffer. Der Linksaußen ist der erfolgreiche Schütze. Es war das schönste Tor des Spiels, denn fast von der Spielfeldgrenze wird der Ball eingelaßt. Stern gibt das Spiel jedoch nicht verloren. Ein Strafstoß bringt wiederum den Ausgleich. Nach diesem Tor werden die Handlungen bei beiden Mannschaften nervöser. Der früher amtierende Unparteiliche läßt aber keine harte Spielweise ankommen. Ein Spieler von Bürgerwiesen wird bei einem Zusammenstoß verletzt und muß das Spielfeld hierdurch verlassen. Etwas später muß ein zweiter Spieler von Bürgerwiesen herausspielen. Diesmal war eine Regelwidrigkeit die Ursache. Doch kurz zuvor kann Bürgerwiesens Mittelstürmer unter dem Jubel seiner Anhänger den Siegestreffer einbringen. Sterns eifrige Bemühungen, wenigstens noch das Unentschieden zu erreichen, werden durch den Schlußpfiff zunichte.

FT. Langfuhr I gegen FT. Schildli I 2:1 (1:0)

Einen Ueberraschungssieg konnte in Oliva die eifrig spielende Langfuhrer Mannschaft über die technisch weitaus bessere Schildlier Mannschaft erringen. Wie man bei diesem Spiel feststellen konnte, ist nicht immer die Technik allein ausschlaggebend, sondern auch Eifer ist notwendig, um Spiele zu gewinnen.

Den Sieg schon in der Tasche, betrat die Schildlier Mannschaft in härtester Aufstellung den Platz. Die Langfuhrer haben eine Schwachperiode durchgemacht, die jetzt aber behoben sein dürfte, wenn die augenblickliche Aufstellung beibehalten wird und der bestehende Eifer nicht nachläßt. Mit dem Anstoß entwickelt sich ein flottes Spiel. Schon

nach einigen Minuten Spieldauer wird ein für Langfuhr geeigneter „Handelfimeter“ verschossen. Dasselbe leisten sich kurz darauf die Schildlier, die aber das technisch reifere Spiel zeigen; doch macht die eifrig spielende Langfuhrer Hintermannschaft alle Bemühungen erfolglos. Abwehrend kommen beide Tore in Gefahr. Die Sturmreihe von Schildli kombiniert gut, vermag auch den abschließenden Torstoß nicht, aber der kleine Torhüter von Langfuhr verhindert jeden Erfolg und erntet dadurch von den zahlreichen Zuschauern viel Beifall. Bei Langfuhr sind sich die Stürmer noch nicht einig. Erst durch Selbsttor des rechten Verteidigers von Schildli wird das Führungstor erzielt. Schildli ist weiter im Angriff. Ecke auf Ecke wird erzielt, doch keine bringt den erwünschten Erfolg. Im Ueberreifer verhindern sich die Langfuhrer Spieler, aber immer geht es noch gut ab. Das 1:0-Resultat für Langfuhr bleibt bis zur Halbzeit.

Nach der Pause zeigt sich die Ueberlegenheit von Schildli noch deutlicher. Die Langfuhrer Hintermannschaft hat es nicht leicht, doch kann sie mit viel Glück ihre Aufgabe lösen. Bei einem plötzlichen Vorstoß von Langfuhr gelingt es dem Halbblinden, sogar den zweiten Treffer für Langfuhr einzufinden.

Nach 25 Minuten zu spielen. Schildli stellt um. Langfuhr wird in die eigene Spielhälfte zurückgedrängt und verlegt mit der ganzen Mannschaft. Hart wird um jeden Ball gekämpft, doch kann der Linksaußen von Schildli für seine Farben einen Treffer schießen. 2:1. Mit großer Spannung verfolgen die Zuschauer den Spielverlauf. Wird Schildli den Ausgleich schaffen? Halblinks von Schildli schießt; alles ruft „Tor“, doch der Tormann hat mit der ihm eigenen Manier im letzten Moment den Ball auf der Torlinie erwischt. Nur noch einige Sekunden, dann Spielstopp mit 2:1 für FT. Langfuhr.

Beide Mannschaften zeigten trotz harter Kampfesweise ein sich in den Grenzen des Erlaubten bewegendes Spiel.

II. Klasse.

Sichte II gegen Trutenau I 2:1

Trotz der Niederlage heißt der Punktsieger Trutenau, denn Frische hatte Erlass aus der 1. Mannschaft in ihren Reihen. Die Trutenauer konnten besonders durch ihre eifrige Spielweise sowie die kraftvollen Schüsse gewinnen. Im flüchtigen Zusammenpiel allerdings gab es sehr oft ein Verlagen. Hier aber lag die Stärke von Frische.

Die 1. Halbzeit verläuft torlos, denn ein Absteils für Trutenau kann nicht verwertet werden. In der 2. Halbzeit geht zunächst Trutenau durch einen Alleingang in Führung. Doch der Ausgleich läßt nicht lange auf sich warten. Frisches besseres Zusammenpiel führt kurz vor Schluß zum Siegestor.

Mehnenndorf II gegen Freiheit II 2:2

Mehnenndorf hat es in kurzer Zeit ermöglicht, auch eine zweite Mannschaft aufzustellen. Ein Beweis mehr für den starken Auftrieb, den die Arbeitersportbewegung selbst auf dem Lande zu verzeichnen hat. Das Spiel selbst war ein typischer Kampf zweier Anfängermannschaften. Noch wurde unnötig viel gelaufen und wenig zusammengespielt. Aber bei öfterem Spielen werden auch diese Mängel verschwinden.

Jugendspiel: FT. Schildli gegen FT. Oliva 3:0

Beide Mannschaften sind sich körperlich gleichwertig, doch zeigten die Schildlier das bessere Spiel und gewonnen verdient.

Freiheit gegen Frisch auf 1:0

Auf beiden Seiten sah man recht gute Einzelleistungen. Frisch auf verlor dieses Spiel nicht zuletzt dadurch, daß die Mannschaft nur neun Spieler zur Stelle hatte und in der 2. Halbzeit schlicht ermüdet war. Das Siegestor war ein reiner Zufallserfolg, den der Torhüter von Frisch auf bestimmt hätte verhindern können, wenn — nun wenn er das Spiel nicht als willkommene Gelegenheit, sich mit dem Publikum zu unterhalten, betrachtete, sondern seine ganze Aufmerksamkeit mehr dem Spiel gewidmet hätte.

FT. Schildli Knaben gegen Sichte Knaben 3:2

Auch den Jüngsten der Fußballspieler kam das herrliche Wetter sehr gelegen. Denn es wurde recht lebhaft gespielt, dabei mit einem Eifer, der manchen Mannschaften der Älteren zur Nachahmung empfohlen wird.

Zeitbilder

Pg. Barthoff hat Sorgen

Pg. Barthoff, einst Studienrat und Mathematiklehrer am Friedrich-Wilhelm-Realschulmnasium in Langfuhr, ist, wie unsere Leser bereits wissen, inzwischen Sturmbannführer der SA. undbeauftragter des Deutschen Reichssportführers für Danzig geworden. Das Ziel, der erste Mann im Danziger Sport zu sein, war erreicht. Große und bedeutende Männer haben nun selten ein ruhiges Leben; also auch Pg. Barthoff nicht. Er hat Sorgen; nicht nur mit den oppositionellen Sportlern, sondern in ebenso starkem Maße mit den gleichgeschalteten. Seine Schäfchen boden und wollen nicht so wie er es haben will. Dieser Kummer, der schon vom ersten Tage der Bestallung des Pg. Barthoff zum Beauftragten des Reichssportführers an bestand, hat sich jetzt noch erheblich verstärkt. Grund dafür ist die Ueberführung, oder richtiger gesagt, die nicht vollständige Ueberführung der Sportjugend in die SA.

Wie man weiß, ist das Sportleben in Deutschland „neu gestaltet worden“. Aus der früher mehr überparteilichen Arbeitgemeinschaft für Leibesübungen wurde ein Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL), der vollständig unter nationalsozialistischer Führung steht, und dessen Handlungen, um es gelinde auszudrücken, zumindest in der Deutschen Turnerschaft stark diskutiert werden, denn die Deutsche Turnerschaft hat in diesem Jahre zu besterben aufgeführt. Fraglich, ob dieses Selbstopfern dem alten Turnvater Kubjuhn recht gewesen wäre und noch problematischer ist die Ueberführung der Leibesübungen. Vielleicht kommt es noch so, daß die Männer, die heute das Selbstopfer mit vielen Worten zu beschönigen versuchen, um das murrende Volk zu beruhigen, auch eines Tages sagen: „Ja, hätten wir das gewußt!“ Dieser, für die heutige erwachende Zeit charakteristische Ausdruck ist erst vor einigen Wochen von einem namhaften Danziger Sportführer in dem Augenblick ausgesprochen worden, als ihm klar wurde, daß die Sportjugend seines Vereins einfach von der SA. annektiert werden sollte. Die SA. will hier ein Feld abenten, das sie nicht bestellt hat, denn die Sportjugend in den gleichgeschalteten Vereinen ist noch von den alten Sportführern gesammelt, geschult und betreut worden. Und darum will man die eigene Arbeit so ohne weiteres nicht hergeben, obwohl der Sportbeauftragte, Pg. Barthoff, das doch verlangt. Man macht ihm aber Schwierigkeiten, so daß sich Pg. Barthoff in mehreren Rundschreiben an seine Untergebenen mit Mahnrufen wenden mußte.

Solch ein Mahnruf wurde von Pg. Barthoff schon am 13. Januar 1936 erlassen. Alle gleichgeschalteten Vereine wurden von dem Sportbeauftragten benachrichtigt, daß sie ihre Sportjugend in die SA. zu überführen haben. Es gab keine Entschuldigungen, kein Jögern; wir leben im Zeitalter der Führerworte und Befehl ist Befehl. Der Verein, so verlangte Pg. Barthoff, hätte sofort eine Liste der bei ihm vorhandenen Jugendlichen an ihn einzureichen, und er wollte diese Liste dann an den Oberbannführer der SA., Geh. weiterleiten. Es war sogar in Aussicht gestellt, in der Sporthalle ein Jugend-Spallensportfest durchzuführen, bei welcher Gelegenheit die feierliche Ueberführung der Sportjugend in die SA. vor sich gehen sollte. Was nicht einlief, war die Liste mit den Namen der Jugendlichen. Die Vereine verübten nicht nur wie bei dem späteren Jugend-Spallensportfest passive Resistenz, sondern diesmal trat schon der offene Widerpruch klar zutage. Pg. Barthoff hatte anscheinend soviel Mut gar nicht erwartet. Er erließ darum wiederum einen Befehl und dieses Rundschreiben des Pg. Barthoff, datiert vom 6. Februar 1936, ist so interessant und beleuchtet die wirklichen Verhältnisse im Danziger gleichgeschalteten Sport so klar, daß wir es unseren Lesern wenigstens nicht in dem Teil vorhalten möchten, der sich mit der Ueberführung der Sportjugend in die SA. befaßt. Pg. Barthoff schreibt:

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Bezirk Danzig
Amt für Leibesübungen

Danzig, den 6. Februar 1936.
Hansplatz 7b, Tel. 242 78/79.

Rundschreiben 2/36.

1. Betr.: Meldung Rundschreiben 1/36, Termin 28. Januar cr. Eine Reihe von Vereinen hat noch immer nicht die angeforderte Liste seiner Jugendlichen eingereicht, als Unterlage zur Ueberführung in Hitler-Jugend und Jungvolk bzw. AbM. und Jungmädel. Es scheint nicht nur Terminüberzug zu sein, vielmehr trotz aller Aufforderung eine Hemmung bei der Vereinskleitung zu bestehen. Dann aber beruht es auf der Kurzsichtigkeit der Jünder und Warner, kurz der Saig-Gestrigen in unseren Reihen, die über den Lagesgewinn hinaus nicht für die Zukunft denken können. Jeder Jugendliche hat — wenn es befürwortet wird — meinetwegen auch nach dem 23. Februar cr. noch eine Bedenk- und Bewährungszeit von drei Monaten, um sich der deutschen Jugendbewegung anzuschließen. Aber ich brauche die namentliche Meldung aller Jugendlichen, wie in 1/36 angefordert, denn es gibt darunter solche, die wir nie gebrauchen können, die wir also kennen müssen, weil wir sie ablehnen müssen. Was tun aber diese Vereine? Sie melden überhaupt nicht oder schreiben: 60 Prozent gehören der SA. an, die anderen können nicht aus anzuertennenden Gründen oder werden langsam gewonnen werden. Es geht nicht an, daß sie uns diese Jugendlichen verheimlichen. Ich muß das als Vertrauensbruch bezeichnen, als Angst vor Verlust eines Jugendlichen, der nicht deutsch fühlt und denkt. Denn wer heute noch seine Anteilungen von Moskau, Wien, Prag oder anders herholt, die Weltanschauung unseres Führers aber ablehnt, der ist nie deutsch und sei er einst von deutschen Eltern geboren. Für die Zukunft fruchtbar ist allein ein Vertrauensverhältnis, eine Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend, wenn sie möglich ist. Und wir haben die Gewähr, daß dies möglich ist, einmal aus dem Willen beider Vertrauensschließenden und zum anderen in der Person unseres Verbindungsmannes Oberbannführer Otto Geh. Wenn Ihr es heute noch nicht wahr haben wollt: so wie wir schon die Anerkennung der politischen Leitung brauchen, so werden wir eines Tages das Vertrauen der Hitler-Jugend brauchen, wenn wir jugendlichen Nachwuchs überhaupt haben wollen. Es ist nicht nur unklar, sondern auch gemeinschaftswidrig und unfameradschaftlich, wenn die wenigen Unentschieden dem Ganzen durch ihr Verhalten schaden.

Auch Ihre Meldung fehlt noch.
Die zu überführenden Jugendlichen treten am 23. Februar in Turnkleidung an, umgezogen 16.30 Uhr, auch Joppot und Neufahrtswasser soll an dieser Feier nicht fehlen.

So schrieb Pg. Barthoff an seine Schutzbefohlenen. Es ist die alte Walze. Er droht und bittet. Wenn er aber von einem

Beharrlichkeit führt zum Ziel

Freie Turnerschaft Danzig ist Verbands-Tischtennismeister — Endkampf gegen Wasserfreunde: 8:1 Spiele, 16:5 Sätze

Die Spiele um die Mannschaftsmeisterschaft im Tischtennis im Arbeiter-Turn- und Sportverband wurden durch das letzte Entscheidungsspiel, das die ersten Mannschaften der Vereine Wasserfreunde und Freie Turnerschaft Danzig zusammenführte, beendet. Mit dem geradezu aufsehenerregenden Resultat von 8:1 schlug die Freie Turnerschaft Danzig ihren Gegner aus dem Felde und errang dadurch den Meistertitel. Dem Resultat nach ohne weiteres ein Klassenunterchied, der sich plötzlich bei einer Begegnung zwischen zwei Mannschaften herausstellte, die sonst mit wechselndem Glück kämpften. Zu bemerken ist hierbei, daß beide Endspielgegner mit der Freien Turnerschaft Schildli zusammen nach Beendigung der Serie punktgleich waren. Es mußten zwischen diesen drei Vereinen Entscheidungsspiele durchgeführt werden. Wir haben in unserer letzten Betrachtung schon darauf hingewiesen, daß die Wasserfreunde, nachdem die ersten beiden Entscheidungsspiele durchgeführt waren, die weitaus größeren Siegesaussichten hatten. Sie konnten ihr Spiel gegen Schildli sicher gewinnen, während der Freien Turnerschaft Danzig der Sieg recht schwer fiel.

Ueberhaupt war die Mannschaft der Wasserfreunde in dieser Serie als Favorit gestartet. In den früheren Jahren, mit dem Beginn der Tischtennisserie, war die Freie Turnerschaft Joppot ein nie zu schlagender Gegner. Als der Verein im Frühjahr 1934 gemeinsam mit der Meisterschaft aus den Reihen der Arbeitersportler verschwand, schoben sich die Freien Sportfreunde in den Vordergrund. Auch sie stellten den Meister und traten dann 1935 zu den Wasserfreunden über. Diese verstärkte Mannschaft schaffte in dieser Serie trotz der günstigen Voraussetzungen wieder nur den zweiten Platz.

So ist es wohl die größte Ueberraschung dieser Serie, daß die Meisterschaft an die Freie Turnerschaft Danzig fiel. Sie ist verdient. Keine Mannschaft hat in der letzten Serie soviel Kampfgeist aufgebracht wie der derzeitige Meister. Von Spiel zu Spiel wurde Schritt für Schritt neues Können erworben. Das wohl aber das Wichtigste ist, die Mannschaft lernte allmählich, sich jedem Gegner anzupassen. Jedes Spiel wurde individuell behandelt und so kam im Endspiel ein Sieg zu Stande, der alle Interessenten in Erstaunen setzte.

Die Wasserfreunde, die in dem Turnier am vorigen Sonntag, in der A-Klasse, noch eine so große Rolle spielten und sowohl im Einzel wie auch im Doppelspiel den Meister stellten, hatten in diesem letzten Treffen so gut wie nichts zu bestellen. In ruhiger, sicherer Manier brachte die Freie Turnerschaft Danzig ein Spiel nach dem anderen an sich. Nach Beendigung der Einzelspiele hatten die Wasserfreunde noch nicht ein Spiel gewonnen. Auch der am Vortag ermittelte Meister von Malachowski mußte eine Niederlage einstecken. Bei den Doppelspielen zunächst das ähnliche Bild. Bei Beginn des letzten Spieles steht die Partie 8:0 für die Freie Turnerschaft Danzig. Da ändert sich das Bild. Das Paar Minuth-Malachowski gibt den einzigen Siegestreffer für seinen Verein heraus und mit 8:1 Spielen, in Sätzen 16:5 fällt der Gesamtsieg dieses Treffens an die Freie Turnerschaft Danzig.

Die Mannschaft der Freien Turnerschaft Danzig setzt sich aus folgenden Spielern zusammen: Einzel: Müller, Krohn, Banjelow, Amber, Stein und Brud; Doppel: Müller-Brud, Krohn-Banjelow und Amber-Stein.

Schicksalsstunde des Regus

Gefeierte italienische Aufstrebungen in Abessinien

Es ist bereits zu einem geflügelten Wort geworden, daß infolge des deutschen Vorgehens am Rhein Italien nicht nur an der Nord- und Südfront, sondern auch am Rhein über den Regus gefestigt habe. Italien verlangt freie Hand in Abessinien, bevor es seine Verpflichtungen gegenüber Deutschland erfüllt. Daß der italienische Standpunkt sich dem französischen weit angenähert hat, zeigt bereits, daß man gewillt ist, Italien freie Hand zu lassen. Die Situation des Regus hat sich daher erheblich verschlechtert. Ehe es nun zu Verhandlungen kommt, wollen die Italiener noch so viel Boden wie möglich besetzen. Daher herrscht an der Nord- und Südfront größte Aktivität. Auf die englische Interessensphäre am Tana-See wird keine Rücksicht mehr genommen.

Eingeborenenstruppen haben den Selit-Fluß im Norden überschritten. Der äußerste rechte Flügel der Italiener steht in Mogara, nur wenige Kilometer von der Subangrenze entfernt. Dem Deschka-Mattsch-Burru stehen 35 000, dem Regus selbst 40 000 Mann zur Verfügung.

Das Endziel der nächsten Aufstrebungen dürfte die alte portugiesische Königstadt Gondar, die heutige Hauptstadt der Provinz Amhara, sein.

Sie ist ebensowohl durch einen Ost-West-Marsch von Socota aus wie durch einen Nord-Süd-Marsch von Schire aus zu erreichen. Dabei hätten die Italiener freilich noch mit den Armeen des Ras Imru und des Ras Agellu zu rechnen. Unterdes bringen italienische Flieger so weit von Norden nach Süden und gleichzeitig auch von Süden in nördlicher Richtung vor, daß man es bereits für möglich hält, daß Flugzeuge der Nord- und Südmaree demnächst mit einander in Verbindung treten.

Im Süden hat General Graziani gleichzeitig eine Offensive eröffnet. Aus Italienisch-Somaliland sind Verstärkungen und Kraftfahrzeuge aller Art eingetroffen. Bei dem eroberten Regelli wurden Flugplätze angelegt, so daß die technischen Voraussetzungen für ein weiteres Vorgehen gegeben sind. In der Provinz Sidamo rücken die Italiener rasch vor. Doch muß man bedenken, daß sie über einen ungeheuren Mann verstreut sind, und daß es sich infolge dieser Auseinandersetzung überall um kleine Trupps handelt. An dieser Front stehen den Italienern einschließlich der Reste der geschlagenen Armee des Ras Desta 35 000 Mann gegenüber. In dem strategisch wichtigen Abschnitt von Harrar befehligen Heib Pasha und Ras Rasfisu 50 000 Mann. Wiederrum hat also, wie seinerzeit bei der Einkindigung der Sanftionen, ein Wettlauf der militärischen Operationen mit der Arbeit des Völkerbundesrates eingeleitet.

Plädoyers im Wiener Sozialistenprozeß

Anlagen des Verteidigers

Im Prozeß gegen die 30 österreichischen Sozialisten in Wien wurden die Plädoyers gehalten. Die Rede des Staatsanwalts war eine große Ueberraschung: er hat die Anlage gegen die Hauptbeschuldigten so stark abgeschwächt, daß mit einem Todesurteil nicht mehr gerechnet werden muß; ja, in einem Falle hat er sogar für Freispruch plädiert. Die Rede des Staatsanwalts bewies, daß dieser sich der Schwäche der Anlage bewußt ist. Die Rede lang fast wie eine Entschuldigung dafür, daß in der Anklageschrift so weitgehende Behauptungen aufgestellt wurden.

Einer der Höhepunkte war zweifellos die große Rede des ersten Verteidigers Steinig, der Gericht hielt über den Faschismus und der die Ziele der österreichischen Sozialisten in glänzender und überzeugender Weise formulierte. Von dieser Rede kann man sagen, daß sie

eine wirkungsvolle Anlage gegen die österreichischen Verhältnisse

im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und der ganzen demokratischen Weltöffentlichkeit war. Der Parteitag im Landesgericht geht zu Ende. Er schließt, wie immer das Urteil ausfallen wird, mit einer schweren moralischen Niederlage der Anlage und des faschistischen Systems ab.

Der Staatsanwalt behauptete in seinem Plädoyer, daß in Oesterreich keine Gefinnung bestraft werde (I. D. Red.) und sei sie gegen die Regierung noch so feindselig. Bezüglich der „Mädelstörer“, gegen welche die Anklageschrift die Todesstrafe beantragt, trat der Staatsanwalt einen Rückzug an: er überlasse dem Senat die Verantwortung der Frage, ob es sich um Mädelstörer oder um Führer im gewöhnlichen Sinne handelt. Der Staatsanwalt plädierte zum Schluß für die weitestgehende Verurteilung von Milderungsgründen.

Aus der Rede des Verteidigers, Dr. Steinig, ist hervorzuheben, daß die begangenen Verbrechen auf keinen Fall den Tatbestand des Hochverrats ergeben. Es gehe aus den Aussagen der Angeklagten hervor, daß ihre Gefinnung unverändert geblieben ist; geändert haben sich lediglich die Verhältnisse, unter denen sie ihre bisherige Gefinnung betätigten. Die Ziele der sozialistischen Partei seien heute die gleichen wie die auf dem Parteitag in Gaisfeld im Jahre 1899; im Gaisfelder Programm, dessen Geist sich auch in dem Linzer Parteiprogramm der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie widerspiegelt, werde die Aufgabe gestellt.

die Arbeiterschaft geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe seien alle zweckdienlichen, dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel anzuwenden. Das im zivilisierten Europa nicht als Hochverrat qualifiziert werde, könne auch in Oesterreich nicht Hochverrat sein.

Die Sozialisten arbeiten auf dem Boden der Gesehe, allerdings jedoch nicht auf dem Boden jenes Gesehes, das die Erringung der Partei verbiete. Die Steigerung des aktiven Widerstandes gegen die faschistische Regierung solle nach dem der Anlage zugrundegelegten Programm im Streik seine höchste Steigerung finden. Das sei weder Hochverrat, noch ein Befehnis zum bewaffneten Aufstand.

Man gebe den Sozialisten die Legalität, dann würde... sie aufhören, illegal zu sein.

Die Arbeiterbewegung mit ihrer großen Tradition habe ihre Organisationen verloren; diese Wunde sei und bleibe offen, sie werde nicht dadurch geschlossen, daß man wieder einmal die Gefängnisse überfüllt. Im Landesgericht i. z. B., das Pläd für 800 Häftlinge hat, seien gegenwärtig 1600 Gefangene untergebracht.

Es sei nicht nur die Aufgabe des Gerichts, ein Urteil zu fällen, sondern das Gericht müsse sich bemühen, daß es durch einen gerechten Spruch das Rad der Geschichte vorwärts drehen könne. Es sei auch für den Staat besser, wenn man, statt Hochverratsanlagen zu erheben, die Angeklagten und ihre Gefinnungsgenossen durch die Legalisierung ihrer Bewegung in den Staat einbringe. Die politische Stunde sei ernst, ganz Europa stehe vor großen Gefahren. Die Angeklagten würdigen die Schwere der Position, die Oesterreich im Mittelpunkt Europas innehat. Sie arbeiteten für ihre Idee weiter, weil sie wissen, daß die Arbeiterbewegung die stärkste Garantie der österreichischen Unabhängigkeit ist, also die Garantie eines Zustandes, dessen Bewahrung im Interesse des europäischen Friedens liegt.

Danziger Nachrichten

Die Hausbesitzer gegen Zwangsorganisation

Was der Hausbesitz wünscht

Uns wird geschrieben:

Der Danziger Haus- und Grundbesitzerverein E. B. (gegründet 1880) hat sich in seiner Vorstandssitzung eingehend mit der von Senator Guth angekündigten Zwangsorganisation des Hausbesitzes befaßt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Dr. Blavier wurde folgende Stellung zu der Ankündigung genommen.

Der Danziger Hausbesitz protestiert schon jetzt auf das schärfste gegen jede zwangsweise Zusammenfassung der Hausbesitzer in einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Der Hausbesitz bildet keinen Berufsstand, wie etwa die Kaufmannschaft, die Arbeitnehmerschaft, das Handwerk oder einzelne Gewerbe. Die Gründung eines öffentlich-rechtlichen Zweckverbandes für den Hausbesitz ist eine wirtschaftliche Unmöglichkeit, weil nur die wenigsten Hausbesitzer lediglich Hausbesitzer sind, mindestens 80 Prozent der Hausbesitzer haben ihren Hauptberuf als Handwerker, Kaufleute, Beamte und Gewerbetreibende.

Der Danziger Hausbesitz erklärt schon heute, daß er mit allen verfassungsmäßigen Mitteln gegen die Absicht einer Einmischung in die wirtschaftliche Freiheit kämpfen wird. Wenn auch heute noch die Einzelheiten der geplanten Zwangsorganisation nicht bekannt gegeben sind, so kann doch kein Zweifel über die nationalsozialistische Struktur der geplanten Zwangsorganisation bestehen. Selbstverständlich werden ihre zukünftigen Führer nicht etwa freige wählt werden und dem Hausbesitz verantwortlich sein, sondern nach nationalsozialistischen Grundsätzen von oben her bestimmt werden und ihr Amt lediglich nach den Weisungen des Senators ausüben dürfen.

Um dem Hausbesitz zu helfen, bedürfte es keiner kostspieligen, neuen Organisation. Der Hausbesitz würde sich viel besser selbst helfen, wenn die Wohnungsbaugesetze fallen, die Grundwersteuer auf die alte Höhe zurückgeführt und die Reparaturzuschüsse wie früher gezahlt würden.

Der Hausbesitz will die wirtschaftliche Freiheit und nicht die Erweiterung der Zwangswirtschaft auf seine Organisation. Der neue Zweckverband soll offenbar nach dem Zusammenbruch der gleichgeschalteten Hausbesitzervereine den nationalsozialistischen Einfluß auf den Hausbesitz wiederherstellen.

Der Hausbesitz steht kampfbereit da und wird sich durch nichts einschüchtern lassen.

„Das erste glückliche Weihnachten seit 1914!“

Ein Antwortschreiben des Landrats Andres

Ein Erwerbsloser aus dem Kreise Großes Werder, der in den letzten drei Jahren nur während einer kurzen Zeit von sechs Wochen in Arbeit gestanden hat und kinderlos verheiratet ist, bezieht zur Zeit eine Wohlfahrtsunterstützung von 7 Gulden wöchentlich. Er ist nicht Mitglied der Sozialdemokratischen oder einer anderen Oppositionspartei, gehört aber auch nicht der NSDAP an. Da er von seinen geringen Einnahmen keinerlei Aufwendungen für Verpflegung oder Anschaffung von Wintervorräten machen konnte, beantragte er vor Weihnachten die Gewährung einer Sonderhilfe. Er erhielt darauf folgende Antwort:

Der Landrat als Vorsitzender des Kreisaußschusses des Kreises Großes Werder,

Liegenhof, den 16. Dezember 1936.

Die in Ihrem Schreiben vom 22. v. M. gemachten Angaben sind eingehend nachgeprüft und habe ich festgestellt, daß eine Notlage bei Ihnen durchaus nicht vorliegt. Wenn man bei Ihrem Verdienst, den Sie gehabt haben, berücksichtigt, daß Sie von der Gemeinde freie Wohnung erhalten und kinderlos sind, so sind Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse weit besser als die vieler anderer Volksgenossen. Es besteht also absolut keine Veranlassung, Menschen, von denen man weiß, daß sie auch heute noch gegen die Belange des Staates arbeiten, irgendeine Sonderunterstützung zu gewähren.

ges. Andres.

Dieser Bescheid, der erst jetzt in unsere Hände gelangt, dürfte die Weihnachtsstimmung des antragstellenden Ehepaars kaum gehoben haben. Wenn aber in diesem Schreiben außerdem bestätigt wird, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers noch „weit besser sind als die vieler anderer Volksgenossen“, so dürfte Herrn Forsters Botschaft am Heiligen Abend, daß nämlich „Weihnachten 1936 wohl das erste glückliche Weihnachten seit 1914 ist“, nur von einem verhältnismäßig kleinen Kreis als zutreffend empfunden worden sein.

Meldungen zur Reichswehr

Im „Vorpommern“ vom 19. März war im Inseratenteil unter „Amliche Bekanntmachung“ eine Notiz abgedruckt, die ihrer Aufmachung nach mit Ueberschreit und Zwischenüberschrift den Eindruck einer privaten Mitteilung oder einer Lokalanotiz machte. Es wurde mitgeteilt, daß alle männlichen deutschen Staatsangehörigen der Jahrgänge 1914-1916 für den aktiven Wehrdienst bzw. den Reichsarbeitsdienst erfasst seien. Sie wurden außerdem aufgefordert, sich beim deutschen Generalkonsulat zu melden. Von wem diese Aufforderung ausgeht, war nicht gesagt, denn diese Bekanntmachung trug weder ein Datum, an welchem sie erlassen sei, noch eine Unterschrift, aus der zu ersehen war, wer sie erlassen haben könnte.

Auf zahlreiche an uns gerichtete Anfragen geben wir bekannt, daß, wenn diese Bekanntmachung vom deutschen Generalkonsulat stammen sollte, sie nur für deutsche Reichsangehörige Geltung haben kann und sich auf Danziger Staatsbürger nicht bezieht. Danziger Staatsangehörige sind nicht wehrpflichtig und können auch zum etwaigen Eintritt in die Reichswehr nicht veranlaßt werden.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Wilno“, 23. 3. fällig, Pam; dt. D. „Martha“, 23. 3. fällig, Pam; dan. D. „Sensia“, 23. 3. fällig, Atlantic; estl. D. „Tomas“, 23. 3. fällig, Behne u. Sieg; dt. D. „Lohar“, 21. 3. von Hamburg nach Gdingen, Behne u. Sieg; schwed. D. „Egon“, 21. 3. von Ralmö nach Gdingen, Behne u. Sieg; dt. D. „Arland“, 21. 3. fällig, Robert u. Rilaczski; poln. D. „Zak“ und „Smow“, 21. 3. fällig, Robert u. Rilaczski; dt. D. „Trene“, 21. 3. von Bremen nach Gdingen, Wolff; schwed. D. „Gilda“, 21. 3. fällig, Pam; dt. D. „Bros“, 21. 3. fällig, Lenzart; holl. D. „Gavter“, ca. 24./25. 3. fällig, Robert u. Rilaczski; norm. D. „Lorus“, 21. 3. fällig, Robert u. Rilaczski; dt. D. „Urania“, ca. 24./25. 3. fällig, Robert u. Rilaczski; dt. D. „Mattelee“, 23. 3. fällig, Leer, Bergense; schwed. D. „Jager“, 21. 3. fällig von Gdingen, Bergense; dt. D. „Ma-

laga“, 23. 3. fällig von Hamburg, Bergense; dt. D. „Methan“, 19. 3. von Rotterdam, Bergense.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Rorsborg“, „Blenda“, „Gundvaag“ und „Alborg“, 23. 3. fällig, Pam; D. „Belgien“, 27. 3. fällig, Pam; D. „Albert“, 28. 3. fällig, MCB; D. „Kajal“ und „Britania“, für Pam; D. „Trene“, ca. 24./25. 3. fällig, Wolff; D. „Oskar Friedrich“, ca. 24./25. 3. fällig, Wolff; D. „Kotowice“, ca. 24. 3. fällig, Kummel u. Burton; D. „Elie“, 26. 3. fällig, Speed.

Unfall-Chronik

Der 48 Jahre alte Schlosser Emil Brandt war Sonnabend, gegen 15 Uhr, in der Hundegasse mit einer Reparatur an einer Kellerluke beschäftigt, wobei er plötzlich das Gleichgewicht verlor, etwa 5 Meter tief in einen Keller fiel und bewußtlos liegen blieb. Vom benachbarten Unfallwagen wurde B. ins Krankenhaus gebracht, wo man innere Verletzungen, eine Gehirnerschütterung und eine Schädelverletzung feststellte.

Beim Ueberschreiten der Fraßstraße wurde Sonnabend, gegen 18 Uhr, der 36 Jahre alte Arbeiter Gustav Becker aus Gmaus von einem Dieserauto angefahren und etwa 8 Meter mitgeschleift. Der Arzt, zu dem man den Verletzten brachte, stellte einen komplizierten Unterschenkelbruch fest. B. wurde vom Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht.

Der Kaufmann Bruno Garbowitz fuhr gestern, gegen 20 Uhr, mit seinem Motorrad von Gdingen nach Joppot. Kurz hinter Joppot verlor er infolge Federbruchs die Gewalt über die Maschine, so daß er gegen einen Baum fuhr. Der Anprall war so stark, daß B. sich überschlug und bewußtlos liegen blieb. Der Führer eines vorbeifahrenden Autos schaffte den Verletzten zum Arzt, der die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus anordnete. Hier stellte man fest, daß der Verunglückte einen Schädelbruch, ein Schlüsselbeinbruch und Fleischwunden erlitten hatte.

Das Gespräch auf der Straßendahn

Wegen Vergehens gegen § 180 Absatz 2 zu drei und fünf Monaten Gefängnis verurteilt

Vor dem Schnellrichter kam ein sehr verworrenen Fall politischer Charakters zur Verhandlung. Er hatte seinen Ausgangspunkt in einem Lokal in Schidlitz. Dort waren — es war in den Abendstunden des 20. Dezembers — einem fisch dort aufhaltenden SA-Oberführer namens Fritz Barrermann zwei Arbeiter, die sich mit anderen Gästen unterhielten, als Kommunisten bezichtigt worden. Einem sich daraus entwickelnden Streit machte der Wirt dadurch ein Ende, daß er Feierabend gebot und seine Wirtschaft schloß. Auf der Straßendahn trafen sich jedoch der Oberführer und die beiden Arbeiter wieder. Die beiden Arbeiter sollen nun laut darüber gesprochen haben, daß die SA und die ES ihre Freunde seien. „Wir kämpfen in der SA als NSD.-Soldaten für das Proletariat.“ Auch sollen sie geäußert haben, sie seien bereit, gegen alle Länder der Erde zu kämpfen, nur gegen Sowjetrußland nicht. Der Oberführer suchte in Danzig einen Schutzpolizisten und ließ die beiden Arbeiter verhaften. Sie sind nun wegen Vergehens gegen § 180 Absatz 2 der Verordnung vom 30. Juni 1933 angeklagt.

Die Verhandlung fand schon einmal an, wurde aber vertagt, da weitere Zeugen gehört werden sollten. In der gestrigen Verhandlung spielte die Frage nach der politischen Zugehörigkeit der Beschuldigten eine große Rolle. Es stellte sich heraus, daß beide Arbeiter weder vor noch nach der „nationalen Erhebung“ irgendeiner Partei angehört haben. Sie zählten sich aber, wie sie erklärten, „zur deutschen Volksgemeinschaft“. In dem Lokal selbst ist scheinbar nicht viel politisiert worden. Es ist lediglich festgestellt worden, daß alle Anwesenden Deutsche waren. Dem wurde angehängt: „Voleitari aller Länder, vereinigt euch!“ Aus diesem Ausspruch haben die als Zeugen auftretenden Gäste den Schluß gezogen, daß sie es mit Kommunisten zu tun hätten.

Das Gespräch auf der Straßendahn bestreiten beide Angeklagte. Wohl wollen sie sich unterhalten haben, doch wollen sie nur davon gesprochen haben, wie leicht ein unbescholtener Mensch durch ein Mißverständnis hinter Gefängnismauern kommen könne. Mit Recht fragen sie, weshalb nicht mehr Zeugen dieses Gesprächs auf dem vollbestehenden Hintergrund gehört haben. Die Antwort des Oberführers geht dahin, daß sich ihm keine Zeugen zur Verfügung gestellt haben. Und trotzdem sollen der Anklage nach die Interessen des Staates und die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet gewesen sein. Durch das eidliche Zeugnis des Oberführers werden die inkriminierten Äußerungen als ausgeprochen unterstellt. Amtsgerichtsrat Tornier verurteilt den ersten Angeklagten zu fünf und den zweiten zu drei Monaten Gefängnis.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, kühl

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, vielfach dießig, schwache Winde aus Nord bis Ost, kühl. Aussichten für Mittwoch: Wolkig, Temperatur um 0 Grad. Maxima der beiden letzten Tage: 9,4 und 14,3 Grad. — Minima der beiden letzten Nächte: —1,4 und +0,7 Grad.

Polizeibericht vom 21. und 22. März 1936. Festgenommen 19 Personen; darunter 5 wegen Trunkenheit, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Schmutzgel, 1 wegen Gewerbevergehen, 1 wegen Fahrgeldvergehen, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Erpressung, 2 in Schußhaft, 3 aus besonderem Anlaß, 2 wegen Diebstahls. — Gefunden in Danzig: 1 schwarzes Damenportemonaie enthaltend 5-Guldenstück, 4 Schlüssel am Ringe, 1 Autouhr, 1 silberner Herrenring.

Nicht identisch! Der Kaufmann S. Besselbaum, Inhaber des Wellebushauses „Gansa“, 4. Damm 8, bittet uns um die Mitteilung, daß er mit dem von der Polizei wegen eines Stillschließensbeschlusses gefaschten Judka Besselbaum weder identisch noch verwandt ist.

Kundlicher Nachdienst

Im Not- und Dringlichkeitsdienst stehen heute nacht in der Zeit von 22 bis 6 Uhr folgende Beamte zur Verfügung: Dr. Gortz, Ranagasse 68, Tel. 211 75; Dr. Eira u. S., Vorkämmerer Graben 1 r, Tel. 233 78.

Wasserstandsrichten der Stromweichel

vom 23. März 1936

	22. 3.	23. 3.	22. 3.	23. 3.
Ehorn	+2,47	+2,38	Montauerhöhe	+2,30 +2,22
Jordan	+2,47	+2,38	Viesel	+2,47 +2,38
Gulm	+2,40	+2,32	Dirschau	+2,60 +2,52
Strandberg	+2,64	+2,55	Einlage	+2,44 +2,38
Krazebrad	+2,82	+2,76	Schleusenort	+2,46 +2,46
	20. 3.	21. 3.	20. 3.	21. 3.
Stratau	-2,71	-2,73	Romw Czaj	+1,20 +1,18
Bawischp	+1,78	+1,73	Przembil	-1,92 -1,90
Barischau	+1,74	+1,66	Buczlow	+1,81 +
Bloct	+2,07	+2,02	Bultsch	+ +

